

ALEXANDRA KLOBOUK

DAS GEHEIME ERNI-BUCH



Wie es kam, dass wir einen
kleinen Jungen bei uns versteckten

»Seid Menschen!«

Margot Friedländer, Holocaust-Überlebende und Friedensaktivistin

Dieses Buch erzählt die wahre Geschichte von Ernst Krakenberger. Es entstand im Auftrag der Projektgruppe LediZ (Lernen mit digitalen Zeugnissen) an der Ludwig-Maximilians-Universität München und in enger Zusammenarbeit mit Ernst Otto Krakenberger.

Die Geschichte ist wahrheitsgetreu wiedergegeben. Die Autorin hatte die Freiheit für eine bessere Verständlichkeit und Erzählfluss Einzelheiten zu verändern.

Recherchiert, geschrieben und gezeichnet von Alexandra Klobouk.
Mitarbeit von Christina Landerl (Dramaturgie und Lektorat) und Jana Dörfelt (Storytelling).

Inhalt

- 3 Ernis Geschichte
- 5 Wir, mein Skizzenbuch und die „guten Deutschen“
- 7 Ein unheimliches Telegramm aus Nürnberg
- 15 Das Lindenhäuschen
- 16 Alles weit weg
- 17 Silvester mit neuen Freunden
- 17 Zwerg Hein und der dumme Verein
- 20 Der Herr Führer
- 22 Abschied vom Lindenhäuschen
- 28 Ein Stück Butter im Monat
- 28 So eine Sauerei!
- 29 Das Haus beim Haselstrauch
- 33 Der zweite Befehl
- 36 Die geheime Erni-Übergabe
- 39 Das Märchen von Mama Maja
- 42 Unterricht in praktischer Kinderpflege
- 43 Der kleine Verräter
- 46 Maja, die Milchagentin
- 49 Ausflug zum Seehundstrand
- 51 Das schönste Weihnachtsgeschenk
- 54 Im Backsteinviertel
- 54 Das Haus unterm Efeu
- 58 Der dritte Befehl

59	Der verlorene Herbert
61	Das Versteckehaus
64	Die geheime Party
65	Die Spionin Quittenmayer
69	Pieter-Klaas und Mia im Kartoffelsack
71	Das Lager in Deutschland
71	Abschied von Herbert
73	Der Frühling kommt trotzdem
74	Papa macht nicht mit
74	Wir tauchen unter
75	Kriegsdelikatessen im Schlaraffenland
79	Essen statt Bomben
80	Es ist vorbei!
83	Wo sind Martha und Otto?
84	2 ½ Paar Eltern
87	Alles neu für Erni
88	Nichts ist wie vorher
90	Post aus dem Exil
90	Große Hochzeit mit Erni-Blumenkind
92	Fahrradfahren und das neue Leben
92	Was danach passiert ist:
94	Wie es mit Erni weiterging
96	Nachwort der Autorin und Illustratorin

Ernis Geschichte

Ich bin Maja. Eigentlich Margret. Aber Erni hat mir den Namen Maja gegeben und seither heiße ich so.

Das ist Ernis Geschichte. Und die Geschichte seiner Familie. Es ist die Geschichte von vielen Menschen, die etwas ähnliches erleben mussten. Und natürlich ist es auch meine Geschichte, denn ich spiele darin eine wichtige Rolle, nicht nur als Erzählerin.

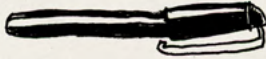
Aber fangen wir ganz von vorne an.



DAS BIN ICH - MARGRET - ICH BIN 14 JAHRE ALT.

STÄNDIG FÄLLT MIR ETWAS EIN ODER ICH SEHE ETWAS, DAS ICH FESTHALTEN MÖCHTE. DESHALB HAT MIR PAPA DIESEN SCHÖNEN ZEICHENFÜLLER ZUM GEBURTSTAG GESCHENKT. UND MAMA DAS SKIZZENBUCH. SEITDEM SIND SIE IMMER DABEI. EGAL WOHIN ICH GEHE.

AUSSERDEM SEHE ICH SO WIE EINE EHRE KÜNSTLERIN AUS, ODER?



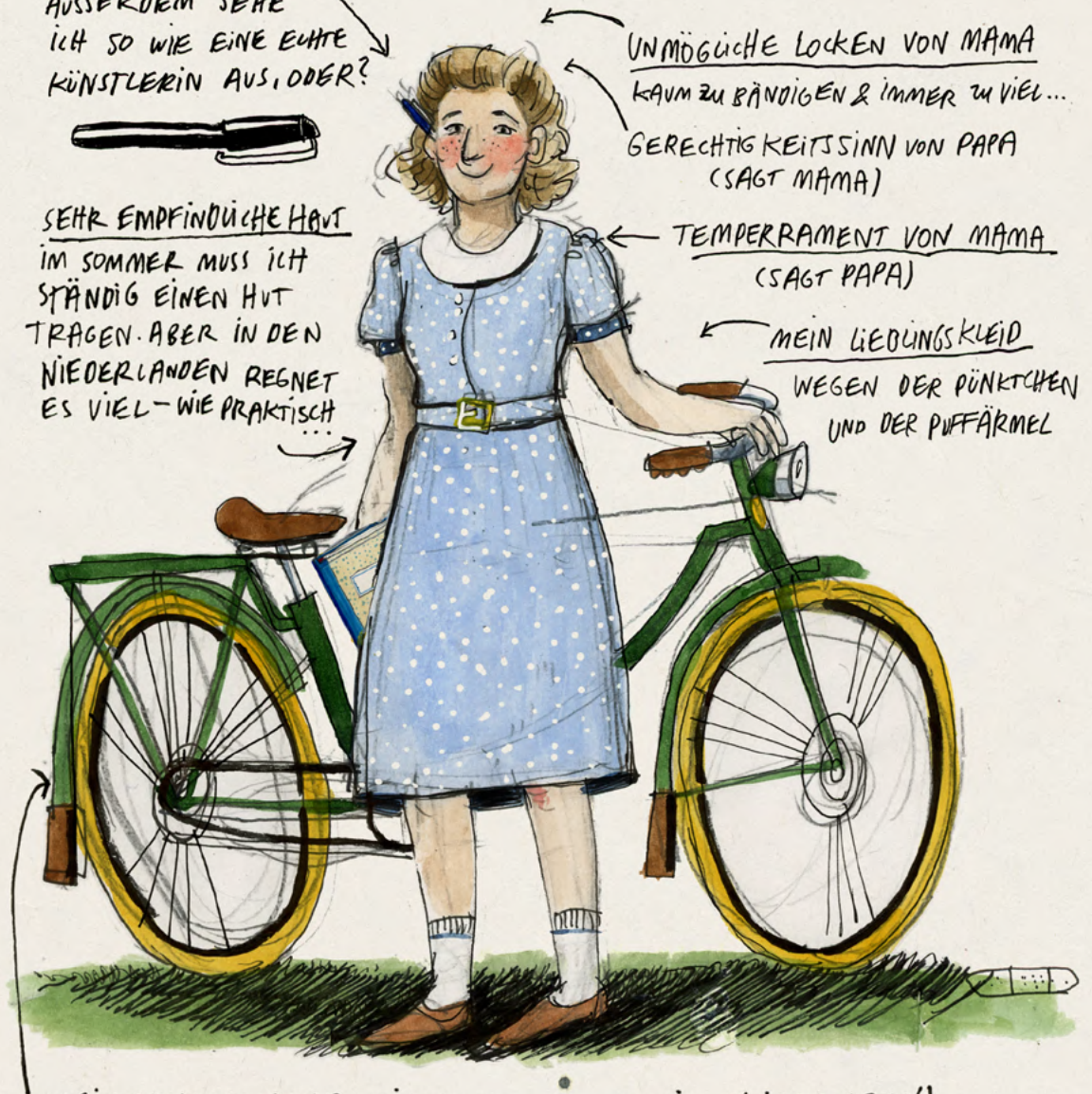
SEHR EMPFINDLICHE HAUT IM SOMMER MUSS ICH STÄNDIG EINEN HUT TRAGEN. ABER IN DEN NIEDERLANDEN REGNET ES VIEL - WIE PRAKTISCH

UNMÖGLICHE LOCKEN VON MAMA
KAUM ZU BÄNDIGEN & IMMER ZU VIEL...

GERECHTIGKEITSSINN VON PAPA
(SAGT MAMA)

TEMPERRAMENT VON MAMA
(SAGT PAPA)

MEIN LIEBUNGSKLEID
WEGEN DER PÜNKCHEN UND DER PUFFÄRMEL



MEIN GANZER STOLZ: FIETSI I.
MEIN ERSTES RICHTIGE EIGENES RAD.
(RAD HEISST „FIETSI“ AUF NIEDERLÄNDISCH)
FIETSI BRINGT MICH IN DIE SCHULE, ZU DEN PFADFINDERN & SOGAR ANS MEER...

MEIN SKIZZENBUCH
FÜR ALLE GEDANKEN, FRAGEN UND ENTOECKUNGEN.
EIN PAAR DAVON FINDET IHR IN DIESEM BUCH...

Wir, mein Skizzenbuch und die „guten Deutschen“

Wir leben in den Niederlanden, aber eigentlich kommen wir aus Deutschland. Mein Papa ist Unterbankdirektor bei einer Bank in Amsterdam. Und Mama kümmert sich darum, dass das Haus nicht zusammenfällt, sagt Papa. Ich habe zwei Geschwister, meine große Schwester Lis, die bald zum Studieren nach Amsterdam zieht, und meinen kleineren Bruder Hein, der leider schon größer ist als ich. Wir wohnen in einem schönen Haus in einem Vorort, in der Nähe von Amsterdam und nicht weit weg vom Meer. Samstags gehen Hein und ich immer zu den Pfadfindern. Sonntags gehen wir in die Kirche. Und unter der Woche in die Schule im Nachbarort. Mein Lieblingsfach ist Kunst – am liebsten würde ich mal Malerin werden. Oder Journalistin.

Mama hat mir zum 14. Geburtstag ein schönes Skizzenbuch mit Leineneinband geschenkt, damit ich alles, was nicht schnell genug weg ist, hineinzeichnen kann, wie sie sagt.



DAS SIND WIR

FAMILIE STOCKMANN

LIS HEISST EIGENTLICH ELISABETH
UND IST 17. WENN SIE IHR
ABITUR GEMACHT HAT,
WILL SIE NACH
AMSTERDAM ZUM
STUDIEREN.

ICH, MARGRET,
BIN DAS MITTELKIND.
WENN ICH GRÖßER BIN,
✓ WILL ICH MIT MEINER
FREUNDIN ETTY DURCH
DIE WELT REISEN.

HEIN IST 13 UND
✓ ALBERT STÄNDIG
HERUM, WENN ER
NICHT GERADE
VERWEGEN
AUSSEHEN WILL
WIE HIER.
MEISTENS IST
ER ABER
HARMLOS UND
MANCHMAL
RICHTIG
NETT.



PAPA
IST EIN "MANN VON WELT"
UND KANN GANZ SCHÖN
EINDRUCK MACHEN. ABER
ER IST AUCH SEHR LUSTIG
UND IMMER AM WERKELN,
WENN ER ZUHAUSE IST.

↑
MAMA IST DIE "GUTE SEELE"
DES HAUSES: ZUPACKEND,
TATKRÄFTIG UND LIEB.
ABER WEHE, WENN SIE MAL
WÜTEND IST, DANN TRAUT SICH
KEINER VON UNS, ZU WIDERSPRECHEN.

Ich hab zu Weihnachten mal versucht, die Familie zu malen. Alle haben sogar still gegessen! Mich hab ich natürlich auch mit reingemalt. Eigentlich fehlen noch Etty und Mia, die beiden gehören nämlich auch fast zur Familie. Etty ist meine beste Freundin. Sie ist auch Pfadfinderin, genauso alt wie ich, und wir fahren jeden Tag zusammen zur Schule. Etty ist für jeden Spaß zu haben und würde mich niemals verraten, egal was ich ausgefressen habe. Und Mia wohnt direkt neben uns, zusammen mit ihrer Mama. Nicht jeder hat das Glück, so eine nette Familie als Nachbarn zu haben. Die Familien von Etty und Mia sind niederländisch, und sie sind genauso gegen das, was in Deutschland vor sich geht, wie wir.

Unter den Deutschen hier sind wir dagegen nicht mehr gut angesehen. Viele jubeln über das, was gerade in Deutschland passiert. Sie glauben, sie wären etwas Besseres, weil sie aus dem „Deutschen Reich“ kommen.

Ich verstehe das nicht. In der Kirche heißt es immer: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, und nicht „Liebe deinen Übernächsten, weil der auch blonde Haare hat“, oder so.

Manchmal ist Kirche ja schrecklich langweilig. Aber es gibt einiges, was ich gut finde: Zum Beispiel, dass man sich umeinander kümmern soll, oder, dass alle Gottes Kinder sind, egal woher sie kommen.

*

Ein unheimliches Telegramm aus Nürnberg

Heute Nachmittag habe ich Mama und Papa leise sprechen hören, und es hat mir ein wenig Angst gemacht. Sie haben ein Telegramm von unseren Freunden Martha und Otto aus Deutschland bekommen. Irgendetwas ist passiert.

MARTHA UND OTTO

MARTHA MACHT
ORDENTLICH
EINDRUCK:
SIE IST FRÖHLICH,
GEBILDET
UND
SEHR
SCHLAG-
FERTIG!
MAN SIEHT
AUF DEN
ERSTEN BLICK,
DASS SIE
EINE RICHTIGE
DAME IST.

OTTO IST ALS
GESCHÄFTS MANN
SCHON RICHTIG
HERUMGEKOMMEN
IN DER WELT.

IM KOFFER
SIND:

DEUTSCHES
BROT FÜR
MAMA-
DAS VERMISST
SIE, SEITDEM
WIR HIER
LEBEN...

SAUERKRAUT (!)
NÜRNBERGER BRATWÜRSTE UND SÜSSER
SENF (!?)

UND FÜR UNS:
2 GROSSE KISTEN
NÜRNBERGER
LEBKUCHEN

FÜR
PAPA

LECKER



Otto ist mit Martha immer wieder in den Niederlanden auf Geschäftsreise und bei ihrem letzten Besuch zu Weihnachten und Neujahr haben sie uns einen ganzen Koffer Gastgeschenke mitgebracht: Für uns Kinder gab es zwei große Kisten aus Metall mit wunderschönen Verzierungen und voller Nürnberger Lebkuchen.

Martha und Otto wollten auch immer Kinder haben, aber leider hat das bisher nicht geklappt. Deshalb hab ich ihnen an Silvester einen Vorschlag gemacht: „Martha, ihr könntet doch uns adoptieren – als Nichten und Neffen! Dann habt ihr drei auf einen Schlag, und es macht auch viel weniger Arbeit, als selbst Kinder zu bekommen.“

„Du kommst auf Ideen, Margret“, lachte Martha. „Aber weißt du was – so machen wir’s!“ Sie stand auf, gab feierlich jedem von uns einen Kuss auf die Stirn und sagte: „Liebe Margret, lieber Hein, liebe Lis, hiermit adoptiere ich euch als meine Wunschnichten und Wunschneffen. Ihr dürft mich ab jetzt Tante Martha nennen.“

„Darauf stoßen wir an!“, rief Papa und Otto lachte: „Das Jahr fängt ja wunderbar an, mit drei neuen Familienmitgliedern auf einmal!“

Seither schicken sie uns zu jedem Geburtstag eine Karte und eine kleine Aufmerksamkeit aus Nürnberg. Wegen mir könnten sie das ganze Jahr über Lebkuchen schicken, aber das geht wohl nicht.

*

Und jetzt kam dieses unheimliche Telegramm von ihnen. Mama und Papa flüstern miteinander, damit wir nichts hören. Ich musst aber nebenan Hausaufgaben machen, also kann ich gar nicht nichts hören. Und sie sind so aufgeregt – wie soll ich mich da konzentrieren?

„Papa, was tuschelt ihr denn ständig? Was ist denn los mit Martha und Otto?“ „Das ist noch nichts für dich, Kind“, sagt Mama. „Lass uns drüben sprechen, Carl.“ Aber Papa widerspricht: „Nein, Annemarie. Sie werden es ja sowieso erfahren.“

Mir wird ganz flau im Magen, als ich das Telegramm lese.

„Das ist ja schrecklich, Papa! Was ist denn passiert?“

RIJKSTELEGRAAF							
VERKORTINGEN VOOR BETAALDE DIENSTAANWIJZINGEN							
D = Dringend	PC = Kennisgeving Ont-	GP = Poste Restante					
RPx = Antwoord betaald	vangst	MP = Eigenhandig					
x (bedrag)	TC = Collationneering	LX = Geluktelegram					
XP = Bode betaald	TR = Telegraaf restant	RM = Overneming					
N ^{OTA} : HET RIJK VERGOEDT GEEN SCHADE, VERGOORAAKT DOOR HET IN HET ONGEREEDS RAKEN, DE VERMINKING OF DE VERTRAGING IN DE OVERKOMST VAN EEN TELEGRAM.							
TELEGRAM							
NAMEN VAN DE KANTOREN VAN: (a) AFZENDING, (b) BESTEMMING	TELEGRAM NUMMER	AANTAL WOORDEN	TIJD VAN (a) AANNEMING, (b) ONTVANGST DAG MAAND JAAR		DIENST- BIJVOEGSELS	OPGENOMEN DOOR	
<i>Nureenberg Aerdenhout</i>	<i>75</i>	<i>4/11</i>	<i>10-11-1938</i>	<i>1938</i>	<i>ang Holl. betan</i>	<i>2</i>	
<i>Sind heute Nacht in unserer Wohnung überfallen worden. Die ganze Wohnung ist verwüstet. Unser Leben wurde bedroht. Müssen so schnell wie möglich Deutschland verlassen. Werden in die Niederlande auswandern. Bitten um Hilfe bei der Suche nach einer Wohnung bei euch im Ort.</i>							
AAD OF TOESTEL- MMER:						VERZEND UW TELEGRAMMEN VIA „HOLLANDRADIO“	MODEL T 17* L 2482 '36 NADRIK IS VERBODEN

„Ach Margret – wie soll ich dir das erklären? Mittwochnacht sind überall in Deutschland Menschen losgezogen und haben ihre Nachbarn angegriffen und fremde Menschen auf der Straße zusammengeschlagen, ihre Wohnungen verwüstet und ihre Geschäfte zerstört.“

„Was? Aber – was ist denn mit der Polizei?“

„Die Polizei hat nichts dagegen unternommen“, sagt Papa bitter. „Die Angreifer haben sogar Gotteshäuser angezündet. Und die Feuerwehr durfte sie nicht löschen – bis sie ganz niedergebrannt waren.“

„Ich verstehe das nicht! Warum?“

„Ja, warum? Der einzige Grund, warum diese Menschen überfallen wurden, ist, dass sie jüdisch sind.“

„Aber – das ist doch kein Grund, ihnen etwas anzutun!“

„Natürlich nicht. Aber du weißt ja, welche ungeheuren Vorurteile es gegen Juden gibt. Das ist schon seit Hunderten von Jahren so, leider auch

hier in den Niederlanden. Aber in Deutschland ist es gerade besonders schlimm und wird immer schlimmer. Ihnen wird die Schuld an allem Möglichen gegeben. Und sie werden immer weiter ausgegrenzt. Otto zum Beispiel ist sehr stolz darauf, Deutscher zu sein. Und jetzt wird ihm gesagt: Du gehörst nicht mehr dazu.“

„Und was ist Otto jetzt? Deutscher oder Jude?“

„Na beides! Du bist doch auch Deutsche und du bist Niederländerin. Und Pfadfinderin und Tochter und Schwester und vieles mehr. Das eine schließt das andere nicht aus.“

„Hm. Und wofür gibt man den Juden die Schuld?“

„Für so ziemlich alle Probleme. Und es gibt gerade viele Probleme in Deutschland: Armut, Arbeitslosigkeit, der verlorene Krieg.“

„Und das glauben die Leute?“

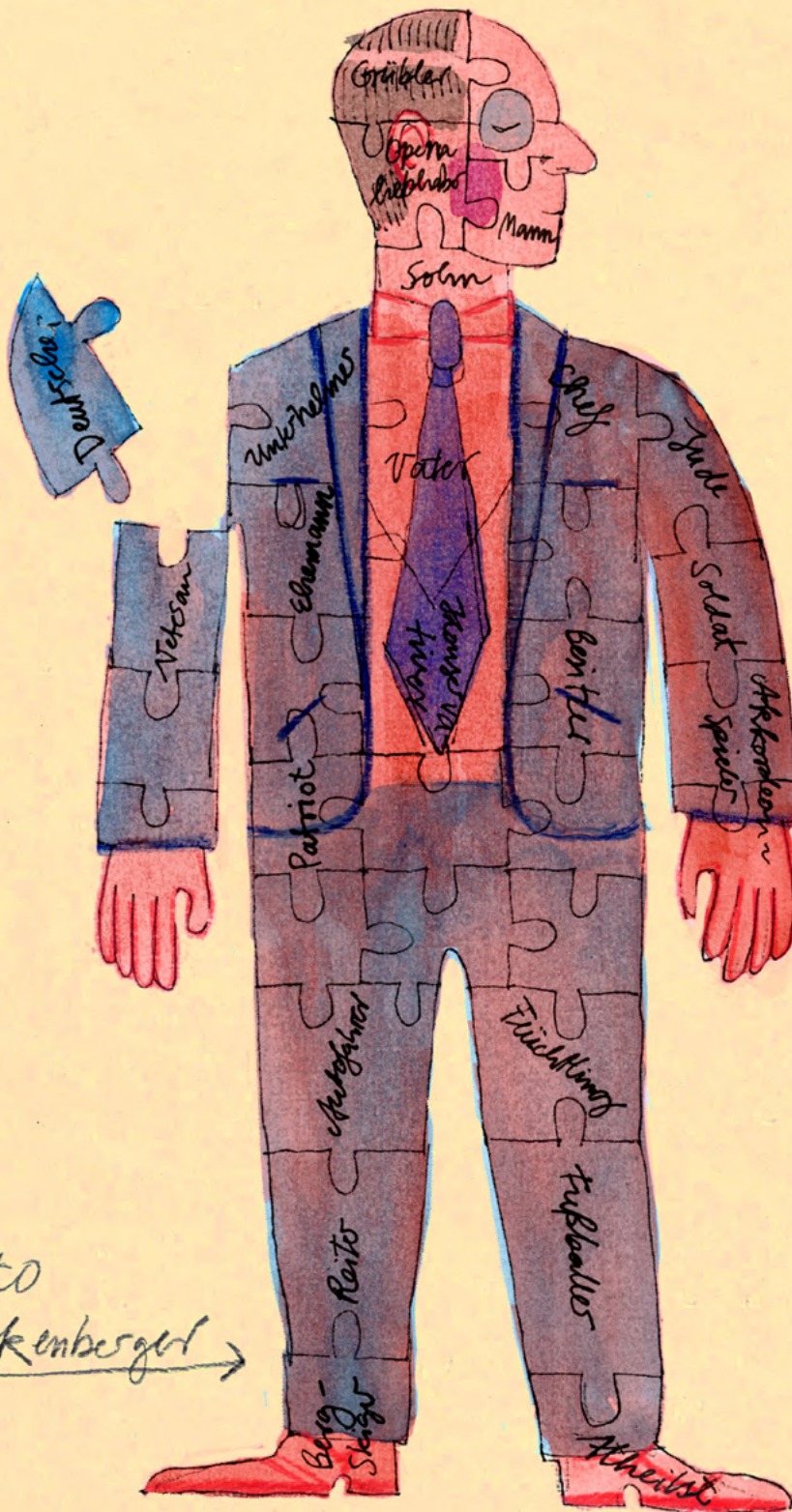
„Sehr viele wollen das glauben. Es ist für sie die einfachste Erklärung.“

„Ich finde das einfach nur dumm! Und grausam.“

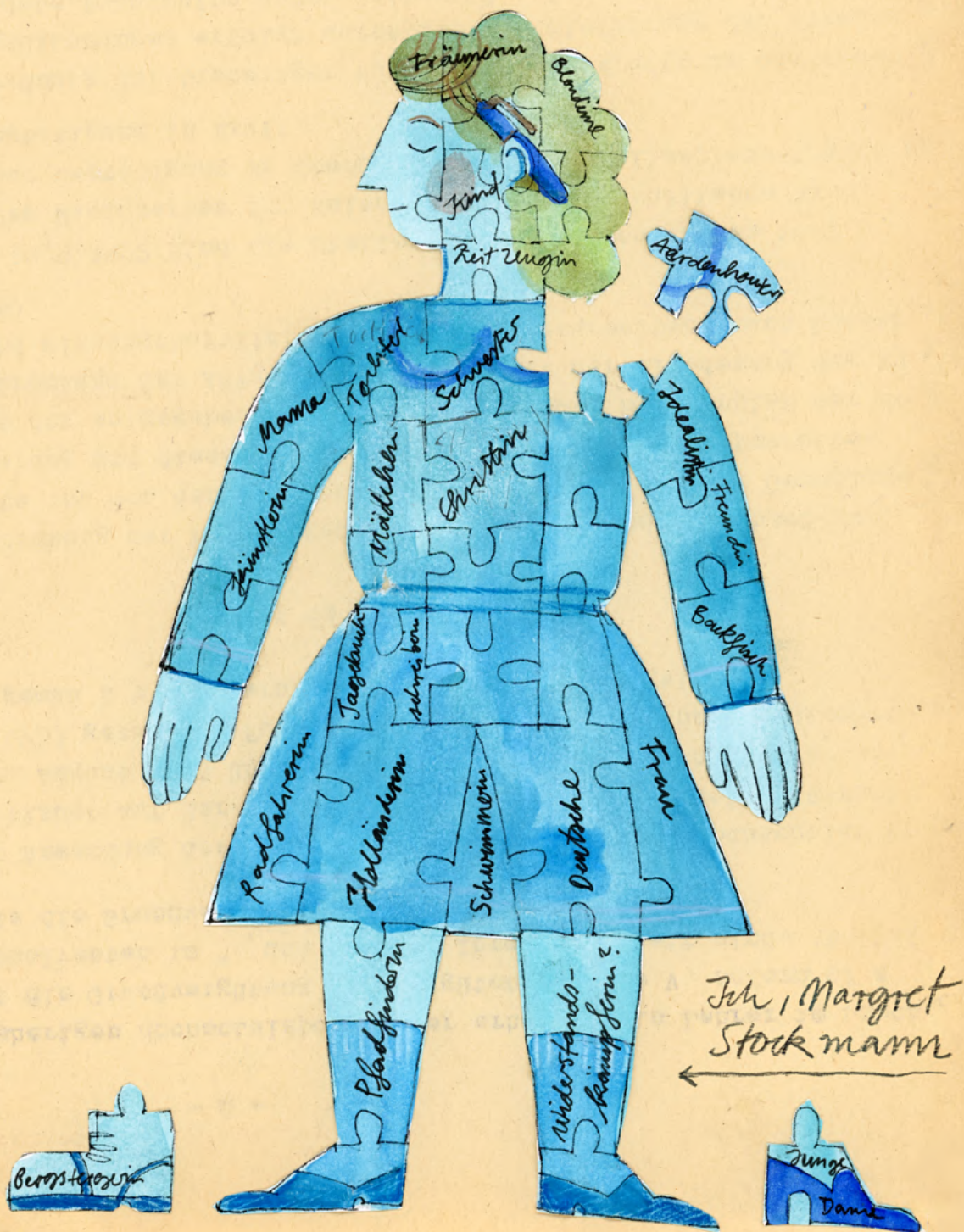


DIE HABEN
EIN GOTTESHAUS
ANGEZÜNDET!

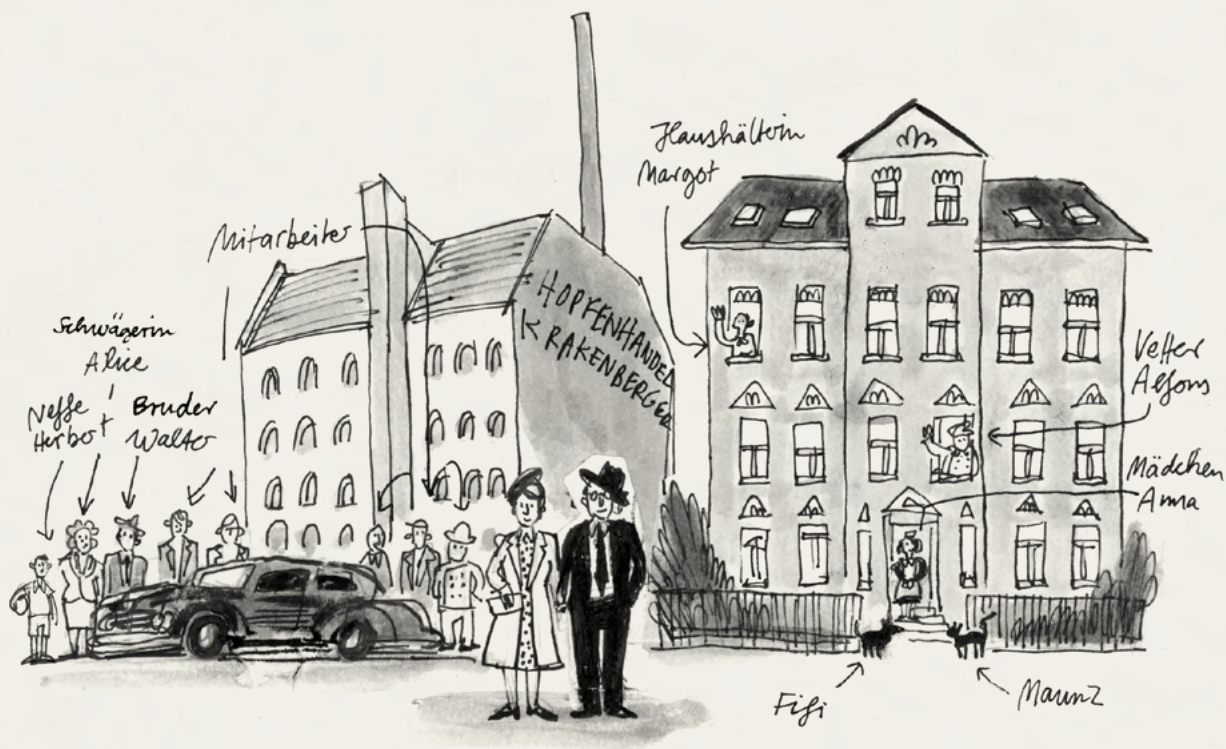
Aus welchen PAZZLETEILEN
besteht ein MENSCH?



Otto
Krakenberger →



MAMA SAGT, DASS SIE JEWEILS NUR EINEN KOFFER MITNEHMEN KÖNNEN!



WIE PASST EIN GANZES LEBEN IN EINEN KOFFER?

Das Lindenhäuschen

Martha und Otto sind da! Vorgestern sind sie hier angekommen, und wir haben sie gemeinsam vom Bahnhof abgeholt. Sie kamen tatsächlich mit jeweils einem einzigen Koffer und lächelten uns tapfer entgegen.

Wir haben uns richtig ins Zeug gelegt und so getan, als käme Königin Wilhelmina persönlich zu Besuch. Die Leute am Bahnhof haben sich die Hälse verrenkt, um zu erfahren, welche Berühmtheit unserem kleinen Ort hier die Ehre gibt: Lis und ich – der Mädchenchor – haben ein deutsches Volkslied geschmettert, Hein hat ein Gedicht von Marthas Lieblingsdichter Schiller aufgesagt, und Papa trug ein großes Schild mit der Aufschrift „Otto und Martha Krakenbergers Empfangskomitee“. Dazu hat er uns allen eine rosafarbene Blume ins Knopfloch gesteckt. Und Martha bekam einen großen Blumenstrauß.



Sie wohnen jetzt in einem Häuschen, das Mama für sie gefunden hat, gar nicht weit weg von uns.

Im Garten steht eine Linde, die das Haus fast zu umarmen scheint, so groß und breit ist sie und das Häuschen so klein. Wir nennen es das Lindenhäuschen, und es ist jetzt Martha und Ottos neues Zuhause.

Otto kann bald in Amsterdam seine neue Stelle antreten und beide haben fleißig Niederländisch gelernt, seit sie entschieden haben, hierher zu kommen. Wenn Otto spricht, klingt es so, als würden die Worte in

seinem Mund übereinander stolpern. Seit ihrer Ankunft hören sie nicht mehr auf, Mama und Papa für ihre Hilfe zu danken. Aber sie hätten uns doch genauso geholfen.

Martha ist sehr erleichtert, aus Deutschland weg zu sein. „Vielleicht haben wir die letzte Ausfahrt genommen“, sagt sie. Ich verstehe nicht ganz, was sie damit meint.

Aber sie ist anders als sonst. Beim letzten Besuch war sie so unbeschwert. Sie hat ständig Scherze mit uns gemacht, was man ihr gar nicht zutrauen würde, weil sie immer aussieht wie eine richtige feine Dame. Jetzt ist sie so still.

Das Häuschen ist wirklich klein für die Gegend, aber sehr schön und ordentlich. Und es liegt nicht allzu weit vom Meer.

Alles weit weg

In Deutschland passieren immer mehr schreckliche Dinge, doch wir sind weit weg und merken davon glücklicherweise recht wenig. Papa sagt, hoffentlich gibt es keinen Krieg. Aber Mama glaubt das nicht, und unser Pfadfinderleiter Pieter auch nicht, und der kennt sich doch aus.

MAMA UND PIETER HABEN SICH GEIRRT!

2DE JAARGANG



6855: Zestien bladzijden

Nieuwe Amsterdamsche Courant

ALGEMEEN HANDELSBLAD

Vrijdag 1 September 1939

AVON

ABONNEMENTEN
PER MAAND

GIRO GEM.
H 3000 - 1
TELEFOON
INTERLOC

Uitgave van het „Algemeen Handelsblad“
N.Z. Voorburg wal 23

DEUTSCHLAND HAT POLEN ANGEGRIFFEN!
Duitsche strijdmacht heeft Poolische gr

**POOLSCHEN STEDEN
GEBOMBARDEERD**

SLACHTOFFERS ONDER DE
BURGERREVOLUTIE

overschreden

Algemeene mobilisatie en

DAGORDER VAN H
AAN DE WEERMA

BERLIJN, 1 Sept. (D.N.B.) Hitler heeft de v
aan de weermacht, gedateerd op 1 September, uitg
„De Poolische staat heeft de vreedzame regeling

Silvester mit neuen Freunden

Heute ist Silvester, und wir feiern in großer Runde. Das Wohnzimmer ist geschmückt mit Girlanden und Lametta. Mama hat eine große Schale Sektbowle gemacht, und für uns gibt es Kinderbowle mit Orangensaft. Im Wintergarten läuft Tanzmusik, und die Erwachsenen haben sich gerade gegenseitig zum Tanzen aufgefordert. Wir Kinder spielen Monopoly. Neben Mama, Papa, Hein, Otto, Martha und mir sind diesmal auch Ottos Bruder und Schwägerin mit ihrem Sohn Herbert mit von der Partie. Und Lis natürlich – sie studiert jetzt in Amsterdam und ist über die Feiertage zu Besuch. Ottos Bruder und Familie wohnen seit Neuestem auch in Amsterdam, weniger als eine Stunde mit der blauen Straßenbahn von uns. Genau wie Martha und Otto mussten sie Deutschland verlassen, weil es einfach lebensgefährlich ist für Juden, dort zu leben.

Hein freut sich, dass sie jetzt hier sind. Herbert ist nämlich so alt wie er, und die zwei Witzbolde verstehen sich richtig gut – so gut, dass sie zusammen kaum auszuhalten sind. Wenn Hein ein Gauner ist, ist Herbert ein Bandit. Gerade zieht er uns alle beim Monopoly über den Tisch. Er guckt wie der Chef einer Verbrecherbande und betrügt so dreist, dass wir nicht wissen, ob wir sauer sein, oder uns totlachen sollen. Wir entscheiden uns fürs Totlachen, und Herbert verspricht, uns von seinen Reichtümern ein Haus am Meer zu bauen.

Zwerg Hein und der dumme Verein

Hein, Etty und ich sind jeden Samstag bei den Pfadfindern. Heute lernen wir die Spuren der Tiere im Schnee lesen, und wie man aus nassem Holz Feuer macht.

Einmal meinte Hein, der Zwerg, so was sei nichts für Mädchen. Da hab ich ihm aber was erzählt. Und als unser Leiter Pieter das hörte, hat er Hein beiseite genommen und ihn nur ganz ruhig angesehen: „Mein lieber Hein. Du kennst ja die Pfadfinderlosung „Gemeinsam sind wir stark“. Welche Werte sind damit gemeint?“ Hein wurde verlegen und stotterte: „Äh – Freundschaft? Und, ja – Hilfsbereitschaft? ... und ... äh – Zusammenhalt.“ „Hervorragend, mein Lieber. Und das bezieht sich bekanntlich auf alle Menschen. Schön, dass du das verstanden hast“, sagte Pieter und grinste.

Als wir von den Pfadfindern nach Hause gehen, stehen auf einmal diese Jungen von der Hitlerjugend vor uns und halten uns auf. Ich kenne sie von der Schule. Sie hängen immer in den Pausen zusammen, zeigen sich stolz ihre komischen Abzeichen und erschrecken die Kleinen. Sie sehen auch ein wenig aus wie Pfadfinder, aber ich mag sie nicht.

Der Größte unter ihnen spricht uns an: „Hey, ihr zwei, einen Moment mal. Ihr seid doch auch Deutsche! Warum bist du, Hein, nicht bei der Hitlerjugend? Und du da, warum bist du nicht beim Bund Deutscher Mädel? Seid ihr nicht stolz, deutsch zu sein?“

„Weil wir Pfadfinder sind“, sage ich trotzig. „Und weil Deutsch sein nichts mit eurem dummen Verein zu tun hat“, denke ich mir, aber ich trau mich nicht, es zu sagen. Wir wollen weiter, aber sie versperren uns den Weg. Stehen einfach da und glotzen und grinsen. Langsam wird mir ein wenig mulmig. Was wollen sie denn noch?

Wie aus dem Nichts steht da plötzlich Pfadfinder Pieter.

„Einen schönen guten Abend, die Herren Hitlerjungen“, sagt er so ruhig und verschmitzt, wie nur Pieter es kann. „Wieder auf Patrouille?“ Und zu uns: „Margret, Hein, hab ich euch endlich! Eure Eltern schicken mich, ihr seid zu spät zum Abendessen.“ Er schiebt uns in die Richtung unseres Hauses und sagt: „Gute Nacht, die Herren H. J.!“

„Danke Pieter“, sage ich leise.

„Kein Problem! Eure kleine Versammlung hier sah irgendwie ungemütlich aus. Du weißt ja: Allzeit bereit! –“ „– Immer bereit!“, antworte ich automatisch.

Duitse inval

roepen alle vinnacht om hen
...
... niet behoord tot hen
...
... via de Duitse troepen
... te verdedigen; wat Duitse
... oorwegen is overgenomen wordt

... hebben een 'sticht' ge-
... best van onze veldjes en
... verdedigen en in het ver-
... de oorlogsvrienden over en
... digheld zouden erkennen,
... geen plannen tegen wie ook
... het overnemen of de

Duitse troepen in ons land gevallen

10. MAI.

DIE DEUTSCHEN TRUPPEN HABEN UNSER LAND ÜBERFALLEN

(Regering wijst Duits ultimatum af)

(DIE REGIERING WEIST DAS DEUTSCHE ULTIMATUM ZURÜCK)



De Koningin van Nederland



Sogar die Königin mußte fliehen!

Und die deutschen Soldaten
Sallen in Scharen
vom Himmel

Der Herr Führer

Nun sind wir also tatsächlich im Krieg. Keiner hätte das für möglich gehalten. Sogar die Königin musste fliehen! Die Königin! Die Niederlande haben sich doch immer aus Streitereien zwischen den Ländern herausgehalten und wollten mit all dem nichts zu tun haben – wieso lassen sie uns nicht einfach in Ruhe?

Die letzten Tage waren einfach nur verrückt. Es ist so viel passiert, und alle sind schrecklich aufgeregt. Ständig gibt es Sonderblätter mit den neuesten Nachrichten. Es ist unheimlich, wie schnell sich alles verändert.

Die Deutschen haben eine neue Regierung für uns eingesetzt, die jetzt alles bestimmt. Mama und Papa sind unruhig und tuscheln ständig miteinander. Uns sagen sie nur das Nötigste. Das ärgert mich.

Manchmal wache ich nachts auf und kann nicht wieder einschlafen. Ich stelle mir Fragen über Fragen:

Wird bald auch bei uns im Ort gekämpft? Fallen die Deutschen dann auch hier vom Himmel, so wie auf dem Bild in der Zeitung? Müssen wir dann auch fliehen?

Oder muss Papa auch bei der Wehrmacht kämpfen? Wir sind ja immer noch Deutsche – die deutschen Männer sollen doch alle Soldaten werden.

Papa meint, ich soll mir keine Sorgen machen: Seine Stellung als Bankdirektor ist wichtig, und unser kleiner Ort ist zu unbedeutend, um in den Krieg hineingezogen zu werden, hier stehen ja nur Häuser und Bäume. Er sagt: „Wichtig ist, dass wir uns unauffällig verhalten und uns nicht aus der Ruhe bringen lassen.“

Seitdem die Niederlande unter deutscher Besatzung sind, führen sich die anderen Deutschen hier auf, als wären sie die Chefs im Ort. Sie stolzieren herum und plaudern freundlich mit den Soldaten, die unser Land besetzen. Hängen die Fahnen der Nazis aus dem Fenster und rufen jedem „Heil Hitler“ hinterher. Besonders der Quittenmayer traue ich nicht mehr über den Weg. Sogar Mama, die sonst von allen Menschen nur das Beste denkt, hat uns gewarnt, uns nicht von ihr in ein Gespräch verwickeln zu lassen. Früher mochte ich sie eigentlich – sie hat uns immer ihre leckere Quittenmarmelade und dieses köstlichklebrige Quittenbrot gebracht. Und dann

hat sie sich auf einen Kaffee einladen lassen, um mit Mama ihren komischen Dialekt zu sprechen: „Hamburger Platt“. Sie kommen nämlich beide aus der Nähe von Hamburg. Sie war schon immer schrecklich neugierig, aber Mama sagte, wir sollen höflich sein: „Sie hat eben Heimweh und ein wenig Langeweile.“

Aber seit einiger Zeit erzählt sie ständig vom „tausendjährigen Reich“ und ihrem „Führer“. Sie scheint regelrecht in Hitler verliebt zu sein. Ihr Mann, der Metzger Mayer, der uns Kindern immer Wurst geschenkt und mit uns Späße gemacht hat, hat sich sogar so ein blödes Bärtchen wachsen lassen wie ihr Herr Führer. Richtig bescheuert sieht das aus, als hätte er sich nach dem Kakaotrinken den Mund nicht abgeputzt. Immer wenn ich die beiden jetzt sehe, versuche ich, so zu tun, als wäre ich unsichtbar.

Ich mache mir Sorgen um Martha und Otto. Wenn die Deutschen jetzt das Sagen haben, dann sind sie hier doch nicht mehr sicher.





Abschied vom Lindenhäuschen und eine große Überraschung

Die Sonne strahlt heute Morgen hell und warm in mein Bett – draußen beginnt gerade ein wunderschöner Sommertag. Dann fällt mir ein, was für ein Tag heute ist. Heute müssen wir Martha und Otto helfen, aus dem Lindenhäuschen auszuziehen.

Das Lindenhäuschen sieht traurig aus, als wir ankommen – fast alles, was letztes Jahr besorgt und eingerichtet worden ist, ist schon verpackt oder eingelagert. Martha hat uns Kekse hingestellt, aber sie ist mit ihren Gedanken ganz woanders.

„Martha, wohin soll ich die Teller legen? Die Kisten sind voll. Martha? – Martha?“

„Was ist, Margret?“

„Die Teller – wohin soll ich sie tun?“

„Ach so – ich weiß nicht. Leg sie einfach in eine Kiste, in der noch Platz ist.“

„Aber die Kisten sind voll.“

„Ja? Dann – ich weiß auch nicht ...“

Plötzlich sitzt sie auf einer Umzugskiste und weint! Ich konnte mir gar nicht vorstellen, dass sie jemals weint. Für mich ist Martha der tapferste Mensch, den es gibt – trotz all der großen Sorgen hat sie sich nie unterkriegen lassen. Ist noch etwas Schlimmes passiert, von dem wir nichts wissen? Mama legt eine Hand auf ihre Schulter und versucht sie zu beruhigen:

„Kopf hoch, Martha, es wird schon werden.“

Da beginnt Martha zu schluchzen: „Ich bekomme ein Baby. Das haben wir uns so lange gewünscht.“

„Ein Baby? Wie wunderbar!“, denke ich.

Aber Martha weint nur noch mehr: „Was ist, wenn wir nun ein Kind bekommen – und dann müssen wir in eines dieser schrecklichen Lager, in die seit Monaten immer mehr Juden verschleppt werden? Wenn ein Baby in so ein Lager kommt, wird es bestimmt sterben.“

Sie verbirgt ihr Gesicht in den Händen und schluchzt leise. Mama streicht ihr sanft über den Rücken.

Und dann sagt Mama mit ruhiger und fester Stimme: „Wenn ihr tatsächlich eines Tages in so ein Lager müsst – und ich bete, dass es niemals soweit kommen wird – dann nehmen wir das Kind.“



MAMA TRÖSTET  MARTHA,
DIE SICH GERADE ÜBERHAUPT NICHT
ZU HELFEN WEISS...



Auf dem Nachhauseweg fängt es an zu regnen. Ich sehe Pieter, der wie zufällig an der Ecke zu unserer Straße steht und in einer Zeitung liest. Und das bei diesem Wetter! Wartet er auf jemanden?

„Hallo Pieter, wirst du nicht nass?“

„Ach, wer weiß, vielleicht wachse ich dann noch ein Stück? Für die vollen zwei Meter fehlen mir noch ein paar Zentimeter“, sagt er und grinst.

„Du, Pieter – weißt du, was mit den Menschen passiert in den deutschen Lagern?“

„Du fragst wegen Martha und Otto? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass es nie genug zu essen gibt, dass die Menschen dort sehr schlecht behandelt werden und viel zu schwere Arbeit leisten müssen.“

„Aber – wie sollen sie denn arbeiten, wenn sie nicht genug zu essen bekommen und krank werden? Und wer kümmert sich um die Kinder?“

„Ich weiß es nicht, Margret. Ich weiß nur, dass bisher noch niemand aus den Lagern zurückgekommen ist.“

„Was meinst du damit? Meinst du – “

Aber Pieter schaut nur finster und sagt nichts mehr.



22.12.1940 Das Baby ist da!

Es heißt ERNI - also eigentlich ERNST
und wurde heute geboren.

MUTTER & KIND sind gesund und
alle sind glücklich.



Es gibt ja kleine Babies,
die eher aussehen wie
rosa Kaulquappen...
Aber das hier ist
einfach nur süß!

MARTHA HAT
NEUE FOTOS VOM
BABY GESCHICKT →
≡ ☐



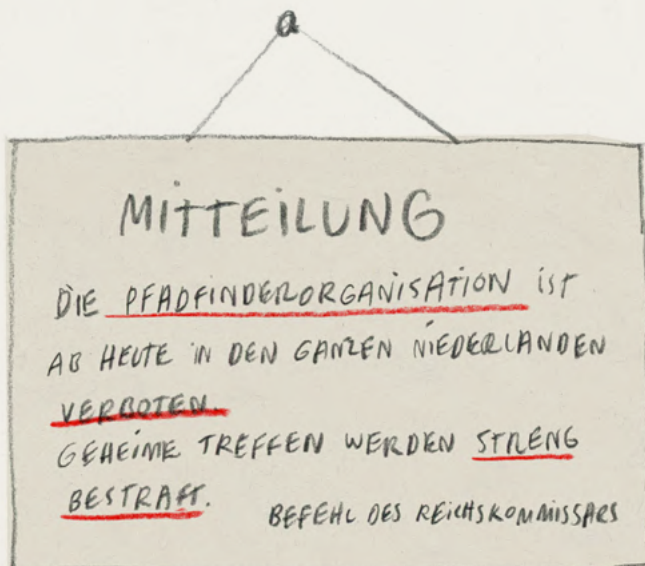


Ein Stück Butter im Monat

Martha und Otto wohnen jetzt in einem schönen Ort hinter Amsterdam. Zur Geburt hat Mama einen riesigen Korb Gemüse, Eier, Milch und Butter von unserem Bauern geschickt. Seit der Krieg begonnen hat, kann man nämlich nicht mehr einfach ins Geschäft und kaufen, was man braucht oder worauf man Lust hat. Jetzt ist alles „rationiert“. Das heißt, man bekommt nur eine bestimmte Menge von etwas und nicht mehr: jeder Erwachsene bekommt zum Beispiel einen Liter wässrige, entrahmte Milch und zwei Esslöffel Zucker am Tag, ein Stück Butter im Monat und mit Glück einmal die Woche etwas Fleisch. In den Geschäften, in denen Juden einkaufen müssen, gibt es noch viel weniger. Und bei unserem Bauern kostet mittlerweile eine Karotte soviel wie früher eine Wurst. Mama möchte deshalb hinten im Garten ein Beet anlegen, um selbst Gemüse anzubauen. Das wird spannend – wir haben nämlich alle keine Ahnung vom Gärtnern!

So eine Sauerei!

Sie haben die Pfadfinder verboten! Jetzt reicht's mir aber! Was glauben die eigentlich, wer sie sind? Hier einfach einzumarschieren und unser ganzes Leben zu verbieten! Leute verhaften, Vereine schließen – die denken wohl, dass wir uns alles gefallen lassen. So eine unglaubliche Gemeinheit!





Das Haus beim Haselstrauch

So lang hat es gedauert, bis wir endlich Martha und Otto und Erni besuchen können. Mit all den neuen wahnwitzigen Regelungen, die sich die Deutschen ständig ausdenken, ist es unglaublich schwierig geworden, einfach einen Willkommen-Erni-Besuch abzustatten. Im Februar waren wir schon auf dem Weg zu Martha und Otto, und plötzlich ging es nicht weiter, weil es die Bahn, die uns ans Ziel bringen sollte, einfach nicht mehr gibt. Wir mussten tatsächlich wieder umkehren. Und ständig gibt es Kontrollen. Die Soldaten wollen Besuche zwischen nichtjüdischen und jüdischen Familien verhindern.

Jetzt sitzt Erni auf meinem Schoß – so ein süßer kleiner Fratz. Gerade ein halbes Jahr alt, lacht und kräht und prustet den Spinat durch die ganze Küche, so dass wir alle aussehen, als hätten wir Grünfleckfieber.

Seit gestern sind wir übers Wochenende bei Martha und Otto in ihrem neuen Zuhause zu Gast. Sie wohnen jetzt in einem Städtchen hinter Amsterdam. Es ist recht eng für sechs Große und ein Baby, aber die beiden haben es uns so gemütlich gemacht wie eben möglich. Sie haben auch einen kleinen Garten, in dem steht ein Haselstrauch – wie im Märchen von Aschenputtel. Ob der wohl auch Wünsche erfüllen kann?

SPINAT
findet
ERNI

richtig
gut...



Martha trägt eine geblümete Schürze, die nicht so richtig zu ihrem schicken Kleid passt, und auf Ottos Anzug sind überall Flecken. Als Otto den spinatgrünen Erni aus seinem Kinderstuhl hebt, schmiert er seine klebrigen Hände an das Jackett von seinem Papa. Aber Otto lächelt Erni an und scheint es kaum zu merken. Die drei sehen so glücklich aus, eine richtige kleine Familie.

„Schau mal, Margret – die Mäntel“, flüstert mir Hein zu, als wir durch den Flur ins Wohnzimmer laufen.

„Was ist mit denen?“

„Sie haben jetzt auch die Sterne aufgenäht.“

„Oh. Oh je, du hast recht, natürlich.“

„Wieso haben sie das gemacht? Wieso haben sie sich nicht einfach geweigert?“

„Hein, du weißt doch genau, dass die Deutschen sie dazu zwingen. Damit man auch noch aus einem Kilometer Entfernung sieht: Ah, eine jüdische Familie, die man terrorisieren kann.“

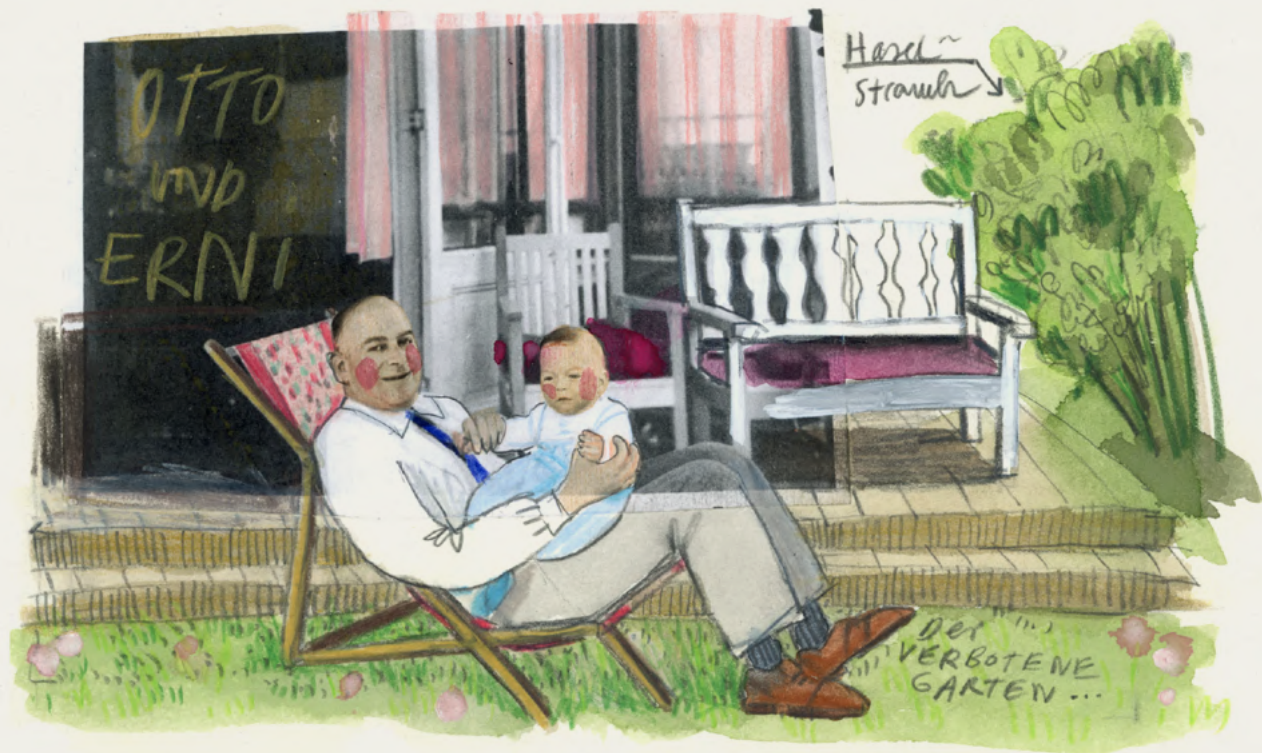
„Weißt du, woran mich das erinnert? Ich hab als Kind unserem Bauern zugesehen, wie er seine Schafe markiert hat. Jedes Schaf bekommt einen Stempel eingebrannt, damit alle wissen: Dieses Schaf gehört mir.“

„Aber Hein, Martha und Otto sind doch keine Tiere!“

„Ja eben! Aber die Deutschen behandeln sie so. Es ist eine Sauerei.“

Hein hat recht, es ist unvorstellbar, was sich die Deutschen an Grausamkeiten ausgedacht haben. Alles in Marthas und Ottos Leben ist jetzt davon bestimmt. Heute zum Beispiel ist der erste laue Abend, aber wir müssen in der engen Stube sitzen, statt im Garten unterm Haselstrauch. Weil es Juden verboten ist, nach acht Uhr abends in ihren eigenen Garten zu gehen! Sie dürfen auch kein Fahrrad besitzen, nicht den Bus oder die Straßenbahn nehmen, nicht vor drei oder nach fünf einkaufen und immer so weiter. Ständig werden sie gedemütigt. Aber was noch viel schlimmer ist: Sie sind nirgends mehr sicher.

Aber heute tun wir so, als wäre alles in Ordnung. Otto spielt Schach mit mir und Papa, Mama gibt Martha Babytipps, Hein macht wie immer Faxen, und mittendrin ist der kleine, süße Erni – quietschvergnügt und aufgeregt über den ersten Besuch seines Lebens.



Jetzt ist es dunkel, fast alle schlafen. Leise ziehe ich meine Schuhe an und schleiche mich in den Garten. Es ist immer noch warm und stockfinster. Wegen der „Verdunkelung“ sind seit Monaten alle Straßenlaternen ausgeschaltet, und auch aus den Fenstern darf kein Licht nach draußen dringen. Sonst könnten feindliche Flugzeuge die Stadt von oben sehen und vielleicht bombardieren ...

Kein Mensch ist mehr auf der Straße, es muss schon lange nach zehn sein. Dann beginnt nämlich die Ausgangssperre für alle. Es ist so leise, dass sich das Rascheln meiner Füße im Gras schrecklich laut anhört. Ich schleiche durch den Garten, bis ich unter dem Haselstrauch stehe. Ein wenig blöd komme ich mir schon vor, schließlich glaube ich schon lange nicht mehr an Märchen. Aber einen Versuch ist es wert.

Ich mache die Augen zu und sage ganz leise: „Lieber Haselstrauch, lieber Gott, wenn du zuhörst – Ich wünsche mir, dass Martha, Otto und Erni diese schlimme Zeit überstehen.“

Nichts passiert.

Dann fühle ich einen Windhauch über meinem Gesicht. Langsam öffne ich die Augen und – da hüpfet ein kleines Licht direkt vor mir durch die Dunkelheit. Was ist das? Ein Glühwürmchen? Jetzt, im Mai?

1. Gebu



ERNI IST JETZT EIN JAHR ALT

Der zweite Befehl

Pieter steht im Hausflur.

„Ist was passiert, Pieter?“

„Ich habe Otto in Amsterdam getroffen: Sie haben einen neuen Befehl bekommen. Innerhalb kürzester Zeit müssen sie ihre Wohnung verlassen und umziehen.“

„Was? Wohin?“

„Sie sollen ins Backsteinviertel in Amsterdam. Da wohnen schon immer viele jüdische Menschen. Aber jetzt zwingen die Deutschen mehr und mehr jüdische Familien, dahin zu ziehen.“

„Aber warum?“

„Ich weiß es nicht. Es ist, als würden sie die Menschen dort sammeln.“

„Wozu?“

„Damit sie keinen Kontakt mehr zu anderen haben? Oder – weil es dann leichter ist, sie zu holen? Ich kann es dir nicht sagen, Margret.“
Ein paar Tage später klingelt das Telefon. Wir springen alle auf. Seit wir von dem neuen Befehl wissen, warten wir ungeduldig darauf, von Martha und Otto zu hören. Aber Papa möchte, dass wir uns wieder setzen, und geht alleine ans Telefon.

Ortskommandantur
N a a r d e n .

Naarde

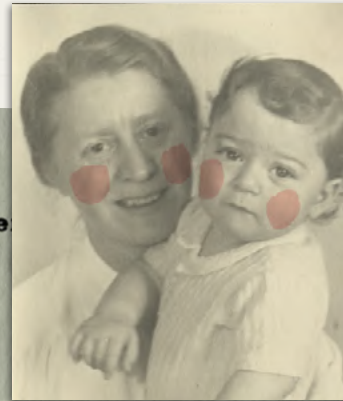
Herrn
Otto Krakenberger,
N a a r d e n .
Rijksweg 11

Sie werden hiermit aufgefordert, die von Ihnen noch bewohnten
Zimmer im Hause Rijksweg 11 baldigst, spätestens aber bis Ende diese
Woche, zu räumen.

Die erforderliche Umzugsgenehmigung wollen Sie sich schnellst
über den Judenrat bei der zuständigen Stelle in Amsterdam beschaffen

Der Ortskommandant.

[Handwritten signature]
Rittmeister.



Er spricht so leise, dass wir nichts verstehen können. Dann legt er auf. Kurz steht er bewegungslos in unserer kleinen Diele. Dann kommt er langsam zurück zu uns ins Wohnzimmer und sagt mit ernstem Blick:

„Martha und Otto kommen am Sonntag. Sie bringen uns Erni.“

*

Ich bin gerade aufgewacht und kann nicht mehr einschlafen, weil mir tausend Fragen durch den Kopf gehen. Es ist wahrscheinlich mitten in der Nacht, der Mond scheint fahl durch die Vorhänge in mein Zimmer. Als ich mir ein Glas Wasser holen will, sehe ich, dass in Papas Arbeitszimmer Licht brennt. Die Tür ist halboffen, und ich kann gedämpfte Stimmen hören. Mama und Papa? Ich schleiche hin und spähe hinein: Der ganze Raum ist voller Qualm. Papa sitzt rauchend auf seinem Nachdenksessel – Mama hockt auf seiner Armlehne und blickt auf das leere Glas in ihren Händen.

„Wir haben Martha und Otto unser Wort gegeben“, sagt Mama.

„Ja, das haben wir“, antwortet Papa. „Aber wir haben auch unseren Kindern ein Versprechen gegeben – sie zu beschützen und jede Gefahr von ihnen fernzuhalten.“

„Ja“, sagt Mama leise. Ich höre, wie sie schwer atmet.

Papas Stimme klingt rau, ganz anders als sonst: „Sollte herauskommen, dass wir ein Kind verstecken – Annemarie – wir kämen ins Gefängnis. Die Kinder auch, sie sind alt genug. Vielleicht sogar in eines dieser – Lager ...“

„Ja“, sagt Mama nochmal und es ist kurz still.

Ich glaube, sie weint. Ich möchte hineingehen und sie umarmen und ihr sagen, dass sie sich keine Sorgen machen soll. Dass wir viel erwachsener sind, als sie denken, und dass ich keine Angst habe. Obwohl das nicht stimmt – ich habe Angst.

Aber ich stehe da wie angewachsen.

Nach einer Pause höre ich Mama sagen: „Auch Erni ist ein Kind, für das wir versprochen haben, Verantwortung zu übernehmen. Wenn wir ihn nicht aufnehmen ... so ein Lager wird er nicht überleben.“

Dann ist es wieder still.

Papa murmelt etwas.

„Was sagst du, Carl?“

„Immer, wenn ich nicht mehr weiß, was ich tun soll, denke ich an das, was mir unser Pfarrer einmal gesagt hat: ‚Carl, auf all deine Fragen gibt Gott dir die eine Antwort: Sei ein Mensch.‘“



Plötzlich knarzt eine Diele unter mir, und die beiden blicken auf. Ich halte den Atem an. Aber es ist so dunkel im Flur, dass sie mich nicht sehen. Sobald sie wieder sprechen, schleiche ich zurück ins Bett.

Wir nehmen Erni zu uns. Mir ist ganz warm bei dem Gedanken. Ja, ich möchte ein Mensch sein. Endlich fühlt sich mal wieder etwas richtig an.

Die geheime Erni-Übergabe

Es ist Sonntag. Martha und Otto sind ohne Sterne auf ihren Mänteln gekommen, um nicht aufzufallen. Wären sie von Soldaten kontrolliert worden, hätten sie Martha und Otto deswegen wahrscheinlich verhaftet. Ernīs Kinderwagen werden sie anschließend wieder mitnehmen, damit es so aussieht, als wäre ihr Kind noch bei ihnen.

Wir essen Kuchen und trinken Kaffee wie an einem ganz normalen Sonntag. Aber es ist nichts normal. Wir wissen kaum, worüber wir unbeschwert sprechen können. Deshalb reden Hein und ich viel Unsinn und sind ganz aufgekratzt. Hein versucht, alle zum Lachen zu bringen, indem er herumalbert und mit Erni Späße macht. Die Erwachsenen sind sehr freundlich und seltsam still. Nur Erni scheint von all dem nichts zu merken. Er ist so klein – noch nicht mal eineinhalb Jahre alt. Wenn er lacht, sieht man eine Reihe frischer Zähnnchen. Er sieht aus wie das Kind aus der Vitaminsaftwerbung: dicke rote Backen, kleines Näschen und ein süßes rundes Gesicht.

Martha hätte ihn am liebsten die ganze Zeit auf dem Schoß, aber er krabbelt ständig davon und erkundet neugierig seine Umgebung. Immer, wenn er versucht, ein paar Schritte zu machen, plumpst er auf seinen dicken Windelpo. Das sieht so lustig aus, dass Hein und ich lachen müssen, und am lautesten lacht Erni selbst.

„Wann kommt ihr ihn das nächste Mal besuchen, Martha?“

„Ich weiß es nicht. Wir wissen gar nicht, ob –“ dann kann Martha nicht weitersprechen. Mit einem Mal sind alle Gespräche verstummt. Otto nimmt ihre Hand, und sie sehen einander bedrückt an und dann auf Erni, der gerade unsere Kommode ausräumt.



Da setzt sich Martha auf und sagt ganz sachlich:

„Für den Fall, dass der Krieg nächstes Jahr vorbei ist, habe ich schöne Anziehsachen für Erni gekauft. Wir haben sie unten im Wagen versteckt. Annemarie, was du noch wissen musst: ...“

Und dann bespricht sie mit Mama, was Erni gerne isst, was er nicht verträgt und wie er am besten einschläft.

Otto wendet sich an Hein und mich. Er muss sich räuspern und sagt dann mit ernster Stimme: „Eine Bitte, ihr beiden: Erzählt Erni nichts von uns. Er könnte sich verplappern, sobald er sprechen lernt.“

„Aber – dann weiß er ja gar nichts von euch!“

„Ja.“

„Und wenn es länger dauert? Dann wird er euch vergessen!“

„Ja“, sagt Otto nochmal und schaut mich traurig an.

Mit einem Mal fühle ich mich so elend, dass ich nicht weiß, was ich sagen soll. Hein hebt die Hand zum Schwur und sagt: „Wir versprechen es, Pfadfinderehrenwort!“

Dann drängt Otto zum Aufbruch. Zum letzten Mal nimmt er Erni auf den Arm, hält ihn ganz fest und vergräbt sein Gesicht in seinen Haaren. „Bis ganz bald, mein Bubele“, sagt er leise. Martha nimmt Erni auf den Schoß und umarmt ihn. Leise beginnt sie zu weinen und küsst immer wieder seinen Kopf.

Erni wird unruhig und fängt an zu jammern. Martha steht auf und drückt ihn Mama in die Arme. Sie muss sich richtig losmachen, so sehr hält er sich an ihr fest.

Dann geht sie schnell mit Papa und Otto zur Tür, während Erni auf Mamas Arm laut zu weinen beginnt. Die Tür fällt ins Schloss.

Gott sei Dank. Hätten sie Erni weinen gehört, hätten sie bestimmt kehrtgemacht. Ich bin erstaunt, dass ein so kleines Kind so laut brüllen kann.

Und jetzt schieben sie den leeren Kinderwagen nach Hause.

ERNIS ABSCHIED VON MARTHA & OTTO



MAMA versucht, ERNI
zu beruhigen, aber er
ist untröstlich...

Das Märchen von Mama Maja

Der kleine Erni. Jetzt ist er seit ein paar Tagen bei uns. Mama ist sehr lieb zu ihm, und Hein schafft es immer wieder, ihn zum Lachen zu bringen. So geht es ganz gut tagsüber. Aber spätestens, wenn er abends schlafen gehen soll, fängt er an, herzerreißend zu weinen. Er ruft nach seiner Mama, sträubt sich und schluchzt. Erni möchte nach Hause. Aber sein Zuhause ist jetzt bei uns.

*

Spät abends, nachdem Erni endlich eingeschlafen ist, kommt Papa zu mir: „Margret, mein Kind, ich muss mit dir sprechen. Also – ja, wie fange ich an ... Du verstehst ja, dass die Leute sich fragen werden, wo Erni so plötzlich herkommt. Wir brauchen eine gute Geschichte. Unser Kind kann er ja nicht sein, sonst wäre er schon immer bei uns. Und da dachte ich, dass – nun ja ...“

„Ja?“

„Naja, zum Jahresende warst du ja länger krank und über den Sommer weg, also ...“

„Also ist Erni mein Kind?!“, rufe ich fast heraus.

„Nun, ähm ... ja“, sagt Papa und kratzt sich am Nacken. Ich bin sprachlos. Wieso denn mein Kind? Ich habe ja noch nicht mal einen Freund!

Aber dann sehe ich meinen armen Papa, dem das alles so peinlich ist, und muss grinsen.

„So ein Märchen, Papa! Und wo war ich, als Erni kam? Und wo war er die ganze Zeit? Und wieso ist er jetzt bei uns?“

„Du warst bei Tante Gertrud an der Grenze, damit niemand etwas mitbekommt. Sie hat sich bis jetzt um Erni gekümmert. Aber jetzt, wo dort gekämpft wird, wollen wir Erni doch lieber bei uns haben.“

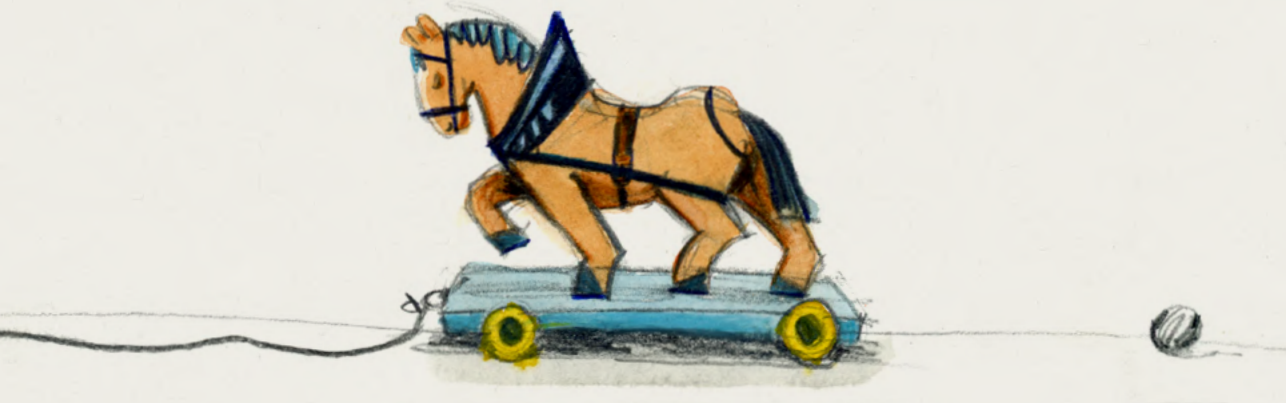
„Aber Papa! Ich wusste ja gar nicht, dass du so gut lügen kannst!“ Papa wird rot und ein wenig zornig. Sonst sagt er nämlich immer: „Ehrlichkeit ist das Wichtigste im Leben.“

„Margret, wir brauchen doch eine Erklärung, wo dieses Kind herkommt! Es geht doch um sein Leben! Bei dieser Geschichte werden die Leute hoffentlich nicht so genau nachfragen. Sie wissen, wie unangenehm

es für eine Familie ist, wenn ein junges unverheiratetes Mädchen ein Kind bekommt.“ Dann sagt er ruhiger: „Aber es tut mir wirklich leid – das wird nicht einfach für dich werden. Man wird hinter deinem Rücken über dich reden. Wird es denn gehen?“

„Ja, Papa. Es wird schon gehen“, sage ich, und er lächelt.

„Du bist wirklich ein tapferes Mädchen, Margret.“



Sehr verehrtes
Publikum—
wir präsentieren:



Die heilige
Jungfrau
MARGRET
mit dem
Ern-kindlein
in den Armen...

JA, SO SCHNELL KANN'S GEHEN...

Unterricht in praktischer Kinderpflege

„Mamasein“ als Schülerin sieht so aus: Ernis Kinderbett steht jetzt in meinem Zimmer. Mama und Papa haben entschieden, dass es am besten ist, wenn Erni bei mir schläft. Papa muss morgens ganz früh raus, er braucht seinen Schlaf. Ich anscheinend nicht. Denn jede Nacht wacht Erni drei bis fünf Mal auf und will getröstet werden!

Mama sagt, ich soll ihn schreien lassen und weiterschlafen – aber sie hat gut reden! Wie soll ich bitte schlafen, wenn ein kleiner Nachtgnom neben mir steht und mir ins Ohr brüllt? Also muss ich ihn hochnehmen, schaukeln, wieder ins Bett legen und hoffen, dass er bald wieder einschläft. Immerhin wache ich nachts nicht mehr auf, um nachzudenken – dafür bin ich zu viel müde.

Um halb sechs in der Früh steht Erni in seinem Bett und findet, dass die Nacht vorbei ist. Ab jetzt beginnt die Schule gleich nach dem Aufwachen – mit Unterricht in praktischer Kinderpflege: Erni waschen, wickeln, anziehen. Das klingt ganz einfach, aber es ist ein echter Kampf. Er ist mir nämlich nicht etwa dankbar, sondern wehrt sich mit aller Kraft. Das ist schwieriger als Algebra und Geometrie zusammen...

Wenn wir dann beide endlich angezogen am Frühstückstisch sitzen, ist der anstrengenste Teil des Tages geschafft.

*

Tagsüber kümmert sich Mama um Erni, zusätzlich zu allem was sonst so zu tun ist zuhause. Um fünf Uhr nachmittags komme ich nach einem langen Schultag zurück nach Hause. Eigentlich müsste ich Hausaufgaben machen, in sieben Fächern. Aber Mama will immer, dass ich mit Erni spazieren gehe. Bei Regen oder Wind – schließlich muss das Kind „an die frische Luft“. Wegen mir könnte man ihn auch eine Stunde an den Hosenträgern an die Wäscheleine hängen. Aber das würde er vermutlich nicht mitmachen.



Übrigens heiße ich jetzt Maja. So nennt mich mein neuer „Sohn“, weil er Margret nicht aussprechen kann. Maja gefällt mir besser als Margret, das klingt nicht so streng. Den anderen gefällt es scheinbar auch, sie nennen mich jetzt nämlich auch nur noch so.

Der kleine Verräter

Heute ist ein schreckliches Sauwetter, als ich von der Schule nach Hause radle. Endlich angekommen, schäle ich mich aus meinen nassen Sachen: „Hallo Mama! Ich bin wieder da!“

„Hallo Margret, alles gut in der Schule? Du, ich habe schon auf dich gewartet. Das Kind war noch nicht an der frischen Luft.“ Na toll.

Nach zehn Minuten auf der Straße ist es so ungemütlich, dass ich finde, das arme Kind hatte jetzt genug frische Luft. Es ist bestimmt purer Zufall, dass wir gerade jetzt vor Ettys Haus stehen. Aus dem Haus leuchtet es behaglich in die regnerische Dämmerung.

In Ettys Küche ist Spaziergehen gleich viel gemütlicher. Das findet Erni auch. Wenn es nach uns beiden geht, gehen wir ab jetzt jeden Tag hier „spazieren“, mit Apfeltee am warmen Kachelofen.

Etty setzt sich zu uns: „Und, wie läuft´s mit euch zwei?“

„Also, ehrlich gesagt, hab ich mir das anders vorgestellt mit 17. Ich dachte, wir reisen nach Italien, treffen spannende Leute und erleben Abenteuer. Aber jetzt ... Erst dieser Scheißkrieg und jetzt darf ich auch noch jeden Morgen um 5.30 Uhr aufstehen und Windeln wechseln ...“

„Wolltest du nicht immer jung Mutter werden?“, grinst Etty.

„Haha.“

„Weißt du was? Wenn du eine Pause brauchst, leihst du ihn mir mal aus, den Kleinen. Geteiltes Leid ist halbes Leid, sagt meine Mama. Und sie wäre bestimmt begeistert – die kann es gar nicht erwarten, Enkel zu kriegen.“ Und dann nimmt sie Erni auf den Schoß und kitzelt ihn am Kinn, bis er quiekt, vor Freude.

„Danke, Etty. Du bist die Beste!“

„Allzeit bereit, immer bereit!“, sagt Etty und formt den Pfadfinderschwur.

Pünktlich um sechs stehen wir dann wieder vor unserer Haustür.

„Mama, wir sind zurück!“

„Hallo, Margret-Schatz! Hallo mein kleiner Erni – wart ihr schön spazieren draußen? Bist du auch nicht allzu nass geworden?“

Erni lächelt Mama treuselig an und sagt „Etta“. Der kleine Verräter! Mama versteht natürlich sofort: „Margret! Wart ihr etwa bei Etty? Ich habe dir klipp und klar gesagt – ich will, dass du mit ihm rausgehst. Ich spreche mit Ettys Mutter, dass mir sowas nie wieder vorkommt.“



SO OFT SIE KÖNNEN, KOMMEN MARTHA & OTTO UNS BESUCHEN.
SIE VERBRINGEN JEDE MINUTE MIT IHREM ERNI & KÖNNEN GAR NICHT
GLAUBEN, WAS ER JETZT SCHON WIEDER NEUES KANN!

Juni
MIT MARTHA



Juli
MIT MARTHA



ERNI KANN JETZT SCHON RICHTIG LAUFEN! MIT ETWAS HILFE...

AUG.
MIT MARTHA



Maja, die Milchagentin

Ich bin auf dem Weg zu unserem Bauern – in geheimer Mission. Einzu-kaufen war noch nie so aufregend wie jetzt. Man weiß nie, was man noch kriegt. Alles, was es im Laden nicht mehr gibt, bekommt man sehr teuer auf dem „Schwarzmarkt“, also unter der Hand. Aber das haben die Deutschen streng verboten.

Deshalb bin ich jetzt nicht nur Kindermädchen und falsche Mama, sondern auch Milchagentin.

Heimlich heimlich hole ich jeden Tag einen halben Liter Milch für Ernis Haferbrei. Mit den Lebensmittelmarken bekommt man nur noch diese gruselige Magermilch, die schmeckt wie weiß gefärbtes Wasser. Damit er kräftig wachsen kann, braucht Erni aber Haferbrei mit richtiger Vollmilch, sagt Mama. Und weil es so verboten ist, Vollmilch zu kaufen, hat Papa mir zum Milchholen feierlich seine tarngrünfarbene Feldflasche aus dem letzten Krieg überreicht. Ja, heutzutage tragen auch die Milchflaschen Tarnfarben.

Ganz verbotene
VOLLmilch!



Nach erfolgreicher Mission biege ich in unsere Straße ein. Da kommt mir plötzlich die Quittenmayer entgegen. Mist, sie hat mich gesehen und läuft auf mich zu. Was will sie denn von mir?

„Die kleine Margret Stockmann. So ein Zufall, dass ich dich hier treffe.“ Riesenzufall, direkt vor unserem Haus.

„Man hört ja einiges von dir in der letzten Zeit! Du hast seit Neuestem ein Kind, kleine Margret? Einen kleinen Burschen?“

Mir wird heiß und kalt. Was soll ich ihr bloß antworten? Aber sie redet einfach weiter.

„Das hast du aber gut versteckt! Wo war er denn bisher, der Kleine? Und wer ist der stolze Vater? Wird denn jetzt bald Hochzeit gefeiert?“

Ich starre auf den Boden und weiß nicht, was ich sagen soll.

„Aha, keine Hochzeit also,“ sagt sie mit abfälligem Ton. „Nicht zu glauben – ein uneheliches Kind ohne Vater dazu! Wo man immer meinte, ihr seid so eine gute deutsche Familie. Aber da haben wir uns wohl geirrt.“

So eine blöde Kuh, was erlaubt die sich eigentlich?! Ich starre weiter auf den Boden und spüre, wie ich rot werde vor Wut. Aber sie versteht das falsch – zum Glück.

„Du wirst ja ganz rot, Kind! Verstehen kann man ja, dass du dich schämst! Immerhin haben deine Eltern dich nicht rausgeworfen. Na dann – viel Gesundheit für den armen kleinen Wurm. Heil Hitler!“

Endlich geht sie weiter. Mein Herz schlägt immer noch bis zum Hals.



VIELE MENSCHEN HABEN (JETZT) ZWEI GESICHTER:

DIE FREUNDLICHE
FRAU MAYER

DIE SCHRECKLICHE
QUITTENMAYER

Ich habe
auch QUITTEN-
MARMELADE
gebracht



ALLE JUDEN
MÜSSEN
WEG!

Der
FRIEDLICHE
PFAO-FINDER
PIETER

STREITET
EUCH DOCH
NICHT!



IST
PIETER
EIN

WIDERSTANDS-
KÄMPFER?

HAST DU
DIE PÄSSE?

MAGST A
RADL WURSCHT,
MA-GRETZL?

DER
LUSTIGE
METZGER
MAYER



ALLE, DIE ANDERS
DENKEN, SIND
VOLKSVERRÄTER

DER
FANATISCHE
HERR MAYER

Ausflug zum Seehundstrand

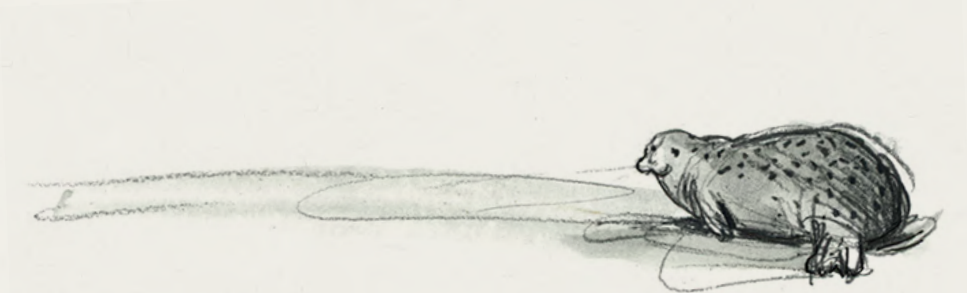
Am Wochenende machen Etty, Mia und ich einen Ausflug zum Meer. Erni buddelt in der Zwischenzeit zuhause mit Mama im Sandkasten, und ich erzähle den beiden vom Treffen mit der Quittenmayer.

„Sie hat gefragt, wann geheiratet wird? Was für eine Unverschämtheit. Das geht sie doch überhaupt nichts an, wen du heiratest, oder nicht!“, regt Etty sich auf. „Von wegen heiraten!“, antworte ich. „Wenn das mit dem Krieg so weitergeht, können wir das eh vergessen. Als meine große Schwester Lis 18 wurde, bekam sie ein schönes Kleid und ihr Freund hat sie zum Tanzen ausgeführt. Und was bekommen wir zum 18. Geburtstag? Margarine!“ Mia setzt sich zornig auf: „Ja, es ist so ungerecht. Was können wir denn für diesen dummen Krieg? Ich will auch endlich mal tanzen gehen!“ „Und mit wem?“, frage ich. „Wir treffen doch niemanden mehr.“ Etty zeigt auf einen Jungen, der ein Stück weg im Sand liegt: „Guck mal, der dahinten. Der ist doch ganz süß.“

„Spinnst du? Der ist doch bei der Hitlerjugend! Ne, ne, da sterbe ich lieber ungeküsst“, protestiere ich. Etty lacht.

Leise sagt Mia: „Also ... ich finde ja den Pieter ganz nett.“

„Was? Pfadfinderpieter? Der ist doch uralt!“, rufen Etty und ich und lachen. „Ach, ihr habt doch keine Ahnung!“, brummt Mia und steht auf. „Ich gehe jetzt schwimmen. Wer kommt mit?“



SO LANGSAM IST ERNI EIN RICHTIGES MITGLIED
UNSERER STOCKMANN-FAMILIE. UND ER HAT
UNS ALLEN NEUE NAMEN GEGEBEN:

"PAPA CA" hat ihm einen Sandkasten gebaut,
den er so liebt, dass er am liebsten darin
übernachten würde.

"MAMA ANEMI" nimmt ihn
in den Arm, wenn er sich weh-
getan hat 2...

"MAJA"

"HEIJE"



... und
Sonntag morgens
kuschelt er sich
zu MAMA ANEMI ins Bett.

"HEIJE" galoppiert mit ihm durchs Haus & sie singen:
"Hop hop hop - Pferdchen lauf Galopp..."

ERNI liebt Kindereime - fast so sehr, wie seinen Sandkasten.

Das schönste Weihnachtsgeschenk

Es ist das zweite Kriegsweihnachten, und Mama und Papa haben sich größte Mühe gegeben, uns ein wunderbares Fest zu bereiten. Auch wenn wir immer weniger zu essen bekommen für die Marken. Seit Monaten habe ich keine Butter mehr gesehen, und sogar Margarine gab es nirgends. Und Zucker? Fehlanzeige. Deshalb hat Mama mit Honig und Schmalz vom Bauern Lebkuchen gebacken. Sie schmeckten etwas sonderbar. „Wie Wurstbrot mit Zimt und Zucker“, sagt Hein und wir kichern. „Meine Damen und Herren, probieren Sie: Mamas beste Kriegslebkuchen.“

Mama wird ärgerlich, als sie das hört: „Also wirklich! Es geht uns so gut, Kinder! Den Menschen in der Stadt, die keinen Bauern haben und nichts besitzen, um sich Essen zu kaufen, denen geht es wirklich schlecht. Sie hungern. Und ihr macht Witze über Kriegslebkuchen!“

Gerade heute, am zweiten Weihnachtstag, steht uns ein Abenteuer bevor. Überall herrscht noch weihnachtliche Ruhe. Die Soldaten feiern zuhause mit ihren Familien und haben keine Zeit, hier Durchsuchungen zu leiten. Also wagen wir es: Wir fahren zu Martha und Otto nach Amsterdam – nur Erni und ich!

Mama ist dagegen. „Ich mag mir gar nicht ausmalen, was alles passieren kann, wenn ihr kontrolliert werdet. Wenn sie merken, dass Erniss Ausweis gefälscht ist, nehmen sie den Kleinen mit. Und dich nehmen sie auch mit, Kind.“

Aber es wird schon gut gehen! Pieter hat von irgendwo her einen Ausweis für Erni organisiert, der täuschend echt aussieht. Und verschämt schauen kann ich mittlerweile auch richtig gut. Martha und Otto werden sich so freuen!

DAS SCHÖNSTE
WEIHNACHTSGESCHENK

Lür
MARTHA &
OTTO



JUDENVIERTEL
JOODSCHE WIJK



Im Backsteinviertel

Das Backsteinviertel in Amsterdam, in dem Martha und Otto jetzt wohnen, ist eigentlich eine schöne Gegend. Früher war ich ein paar mal mit Mama da, um schöne Stoffe oder besondere Lebensmittel zu kaufen. Aber als wir dort ankommen, erkenne ich es nicht wieder.

Am Anfang der Straße, die hineinführt, hängt ein Schild: „Judenviertel“. Hier leben jetzt wahrscheinlich doppelt so viele Menschen wie vorher auf engstem Raum, und kaum jemand ist freiwillig hier. Menschen mit eingezogenen Köpfen huschen über die Straßen. Und trotz der vielen Leute, die hier leben, ist es seltsam still. Auch die Kinder gehen schnell und sind ganz leise. Niemand sieht mir in die Augen, aber ich habe das Gefühl, dass alle uns ansehen.

Es fühlt sich irgendwie an, als könnte ich hier nicht richtig atmen. Ob Ottos Neffe Herbert und seine Familie auch hier hinziehen mussten? Sie haben so lange nichts von sich hören lassen.



Das Haus unterm Efeu

Als wir bei der neuen Adresse von Otto und Martha ankommen, bin ich richtig aufgeregt. Ich klopfe, den kleinen großen Erni an der Hand. Martha öffnet die Tür einen Spalt breit. Als sie Erni sieht, leuchten ihre Augen und sie stößt die Tür auf. Ich erschrecke, wie schmal Martha geworden ist. Hinter ihr kann ich in die dunkle Wohnung sehen, die sie mit zwei anderen Familien teilen müssen. Otto taucht aus der Dunkelheit

auf und springt fast aus der Wohnung, um seinen Jungen zu bestaunen: „Wie groß er geworden ist!“ Martha geht in die Hocke, breitet die Arme aus und sagt gerührt: „Und wie gesund und gut ernährt du aussiehst. Wir haben so sehr auf dich gewartet. Mein Schatz!“ Erni erschrickt vor dieser gefühlvollen Begrüßung. Er versteckt sich hinter meinen Beinen und kriecht unter meinen Mantel, um sich unsichtbar zu machen. Das ist mir ein wenig peinlich. Erni soll sich doch freuen und bewundern lassen!

„Kommt doch rein“, sagt Martha plötzlich nervös, als sie merkt, dass wir alle noch immer im Treppenhaus stehen. Etwas ungelenk laufe ich mit dem Erni-Klotz am Bein in die Wohnung und rede ihm beruhigend zu. Otto und Martha führen uns in das kleine Wohnzimmer, in das ihre wenigen schönen großen Möbel von früher kaum hineinpassen. Wie ein Wunder steht mitten auf dem Wohnzimmertischchen ein kleiner echter Schokoladenkuchen. Ich weiß nicht, wo sie den herbekommen haben; er muss sie ein Vermögen gekostet haben. Als Erni den Kuchen sieht, wird er zutraulicher. Und nach dem ersten Stück lässt er sich auf Marthas Schoß setzen, den er den Rest des Nachmittags nicht mehr verlässt. Außer, um mit Otto Hoppe-Reiter zu spielen. Nach dem dritten Stück Kuchen ist er wieder der kichernde, sorglose Erni und singt lauthals mit: „Hoppe, hoppe Jeita!“. Otto habe ich noch nie so viel lachen sehen. Er ist selbst wie ein aufgekratzter kleiner Junge. Ständig sagen sie, wie groß ihr Junge geworden ist und was er alles schon kann. Und, dass es ihm sicher sehr gut geht bei uns. Otto hat dunkle Ringe unter den Augen. Martha fährt sich ständig mit der Hand über das Haar. Die Unsicherheit, was die Deutschen als Nächstes vorhaben, müssen ihnen sehr zu schaffen machen.

Als es Zeit wird, nach Hause zu gehen, packt uns Martha den letzten Rest des Kuchens ein und steckt mir noch etwas Geld zu. Ich weiß nicht, wie ich reagieren soll – Papa hätte das Geld bestimmt zurückgewiesen. Aber ich weiß auch, dass Martha und Otto stolze und feine Leute sind, denen es bestimmt schwerfällt, auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Martha nimmt sich sehr zusammen und küsst Erni zum Abschied auf Kopf und beide Wangen. „Wir kommen ganz bald wieder, wann immer sich eine sichere Fahrt einrichten lässt“, verspreche ich, und Martha nimmt mich noch mal fest in die Arme. Sie riecht nach Kernseife und Veilchen. Trotz der harten Zeiten ist sie immer noch eine Dame.

Todmüde fahren Erni und ich mit der blauen Straßenbahn zurück nach Hause. Als die Bahn in unserer Siedlung hält, schrecke ich aus meinen Gedanken – plötzlich stehen zwei deutsche Soldaten vor uns. Einer ist lang und blond, vielleicht gerade 20. Er sieht aus wie einer der Jungen in der Schule, die über den Sommer zu schnell gewachsen sind. Der andere ist kleiner und älter, mit dunklen, buschigen Augenbrauen. Ich will mich an ihnen vorbeischieben, aber der ältere Soldat nimmt Erni plötzlich und hebt ihn hoch in die Luft, sodass er mit den Beinen strampelt. Mein Herz rast.

Aber dann drückt der Soldat Erni kurz an sich, lacht und sagt: „Genau-so leicht wie mein Kleiner daheim.“ Dann stellt er Erni auf den Boden und der Lange hilft mir beim Aussteigen.

„So eine junge Mutter!“, sagt der ältere Soldat. Und der Lange antwortet ein wenig spöttisch: „Sicher ein uneheliches Kind.“ Ich tue so, als hätte ich nichts verstanden, nicke ihnen kurz zu und mache, dass ich davonkomme, ehe ihnen einfällt, uns doch noch zu kontrollieren.

Was hätte der freundliche Soldat gesagt, wenn er wüsste, dass Erni ein jüdisches Kind ist?



Was für ein Winter! ETTY & ich gehen jeden Tag mit ERNI Schlittenfahren. HEIN baut mit ihm unzählige IGLOOS & Schneemänner. Der KRIEG wird immer härter & das Leben immer schwieriger, aber wir machen es uns so gemütlich, wie es eben geht.



»Schnee Schnee weh - Frau Holle schüttelt's eh,
 Frau Holle schneit - das Kindlein Greut's,
 nun ist es weiß hier weit & breit - Schnee Schnee weh... <<

Der dritte Befehl

Es ist Samstag, und die ganze Familie ist ausgeflogen. Ich bin allein mit einer Erkältung zuhause, als das Telefon klingelt. Es ist Martha. Ich kann hören, dass sie aus einem Café anruft, ihr eigenes Telefon mussten sie schon vor Langem abgeben. Sie spricht sehr leise und klingt irgendwie gehetzt: „Hallo Maja, wie geht es dem Kleinen?“

„Oh, hallo Martha, wie schön, dich zu hören! Es geht ihm wunderbar. Gestern erst hat er ...“

„Entschuldige, kann ich mit deinem Vater sprechen?“

„Äh, nein. Er ist nicht zuhause. Die anderen sind alle zu meiner Tante gefahren.“

„Oh“, sie scheint nachzudenken, „dann muss ich es dir sagen. Wir haben wieder einen Befehl bekommen: Morgen müssen wir um fünf Uhr früh beim Bahnhof sein. Sie bringen uns ins Lager.“

„Oh lieber Gott! ... Oh nein, Martha! Das geht doch nicht! Und was ist – wenn ihr einfach nicht hingehst?“

„Sie zwingen uns.“

„Aber – was, wenn ihr euch auch bei uns versteckt? Es muss doch ... “

„Das wäre viel zu gefährlich für – du weißt schon. Nein, wir haben keine Wahl, wir müssen gehen.“

„Aber ... “

„Wir kommen in das Sammellager im Süden. Bitte merke dir das und sag es deinen Eltern. Ich muss jetzt gehen, Maja. Pass auf dich auf und auf den Kleinen ... Ich hoffe sehr, wir werden uns bald alle wiedersehen.“

„Martha, warte! Ich – ich wünsche euch alles Gute! Möge Gott euch beschützen.“

„Danke, meine liebe Maja.“

Und dann legt sie auf.

Hiermit erklären wir, dass

Herr. Jakob Otto I. KRAKENBERGER, geb. 2.9.98

seit der Aufrichtung des Judenrates für das Auffanglager
K.L. Herzogenbusch als Sekretär tätig war.

Wir müssen ihn heute leider auf Transport nach Wester-
bork stellen.

Der Judenrat,

Der verlorene Herbert

Wenige Tage später klingelt es wieder, diesmal an der Haustür. Ich öffne und draußen steht – Herbert!

Er sieht ängstlich aus und dünn. Mama kommt angelaufen: „Herbert! Komm schnell herein. Setz dich in die Küche, ich koche dir erstmal einen Tee.“ „Herbert?“ Hein rennt die Treppe herunter. „Wie bist du zu uns gekommen?“ „Und wieso?“ „Wo sind deine ...“ rufen wir durcheinander.

„Lasst ihm Zeit, Maja und Hein. Seht ihr nicht, wie erschöpft er ist?“

Doch, das sehen wir. Verloren sitzt Herbert auf seinem Stuhl und hält sich an seiner dampfenden Tasse fest. Lange sagt er nichts. Und dann erzählt er:

„Sie haben meine Eltern heute Morgen abgeholt. Ich war gerade Essen besorgen, und als ich nach Hause kam, stand die Türe offen. Die Nachbarin sagte, es waren zwei Soldaten da und hätten Mama und Papa gesagt, sie sollen ihre Sachen packen und mitkommen. Nach fünf Minuten sind sie raus und weggefahren.“ Dann schaut er uns an: „Ich wusste nicht, wohin ich gehen soll. Ihr seid die Einzigen, denen ich noch vertrauen kann.“

Mama streichelt seinen Kopf: „Ach, mein armer Junge.“ Da fängt er an zu weinen.

„Aber – wie bist du hierher gekommen?“, fragt Hein. „Du darfst doch nicht mehr Bahn fahren.“

„Ich bin gelaufen.“

„Den ganzen Weg aus Amsterdam? War das nicht gefährlich?“

„Zuhause bleiben wäre gefährlicher“, sagt Herbert leise.

„Wo, meinst du, bringen sie deine Eltern jetzt hin?“, fragt Hein weiter. Herbert schaut ins Leere und flüstert: „Ich weiß es nicht.“ „Und was –“, setzt Hein wieder an.

„Jetzt ist Schluss mit der Fragestunde!“, fährt Mama dazwischen.

„Herbert muss sich ausruhen. Du bleibst heute hier, Herbert, und wenn Papa gleich nach Hause kommt, besprechen wir, wie es weitergeht.“

Papa, Mama und Herbert sprechen lange in Papas Arbeitszimmer. Wir müssen draußen warten und trauen uns nicht zu lauschen. Dann, nach einer gefühlten Ewigkeit kommt Papa durch die Tür und sagt: „Herbert bleibt bei uns. Wir haben genügend Platz, und er hat keinen anderen Ort, an dem er sicher wäre.“ „Und – wie lange kann er bleiben?“, fragte Hein. „So lange wie nötig.“



„Papa, was ist mit seinen Eltern?“

„Wir wissen es nicht. Vielleicht kann Pieter etwas in Erfahrung bringen.“

„Und was ... wenn sie unser Haus durchsuchen?“, frage ich zögernd.

„Wir werden uns etwas einfallen lassen“, sagt Papa. „Vergiss nicht das handwerkliche Talent deiner Vaters“, sagt er noch und zwinkert mir zu.

Das Versteckehaus

„Was ist mit dem Versteck für Herbert, Papa? Er ist jetzt seit Tagen bei uns und noch immer gibt es kein Versteck für ihn.“

„So, meinst du?“, Papa schaut geheimnisvoll.

„Hast du dir etwa schon was ausgedacht?“

„Könnte sein ...“

„Darf ich es sehen?“

Er sieht mir prüfend in die Augen: „Kannst du denn ein Geheimnis für dich behalten?“

Papa führt mich ausgerechnet – ins Wohnzimmer! Alles ist aufgeräumt und übersichtlich. Ich kann mir wirklich nicht vorstellen, wo ein großer Kerl wie Herbert sich hier verstecken soll.

Da geht Papa zu dem großen schweren Holzschrank mit der Glastüre, in dem wir Geschirr aufbewahren.

„Da drin etwa? Da könnte ihn doch jeder sehen!“

Ohne zu antworten, öffnet Papa die Tür, fasst an das unterste Brett und – nimmt es heraus. Dann greift er in den Schrank und mit einem Ruck hebt er den Boden heraus! Unter dem Boden ist ein großes Loch. Papa muss die Dielen an der Stelle entfernt und tief in die Erde gegraben haben. Der Schrank geht bis zum Boden, so kann man von außen gar nichts sehen. Es ist genial!

Und jetzt nimmt Papa das schwere Brett, steigt in das Loch und hängt es über sich ein. Dann nimmt er den Boden und schließt damit von innen das Loch. Und er ist verschwunden.

*

Wir spielen jetzt regelmäßig verstecken. Nicht zum Spaß, sondern als Übung für den Notfall. Sollte es einmal eine Hausdurchsuchung bei uns geben, ist Herbert, mit allem, was zu ihm gehört, innerhalb einer halben Minute verschwunden. Wir haben die Zeit gestoppt. Herbert hatte nichts bei sich, als er bei uns ankam, deshalb trägt er Heins Klamotten, die ihm nur ein wenig zu eng sind. So fällt nicht auf, dass jetzt noch ein 17-Jähriger Kerl bei uns wohnt. Er schläft auf der Couch im Gästezimmer, die er inner-

halb von zehn Sekunden einklappen kann. Sein Bettzeug wirft er morgens immer in einen großen Wäschekorb, sodass es aussieht, als wäre es Gebrauchtes von uns. Und abends holt er es dort wieder heraus. Egal, wo im Haus er sich gerade aufhält, in kürzester Zeit ist er in seinem Versteck verschwunden.

Erni findet das ganze Versteckspielen richtig lustig. Ich übe mit ihm, so schnell und leise es geht, die Treppen herunterzuspringen und durch den Durchgang zu Mia zu laufen. Das nennen wir „Leise laufen die Füchse“, und wir proben für den Fall, dass doch mal jemandem Zweifel kommen, wessen Kind Erni ist. Wenn Erni Krach macht, fangen wir von vorne an. Bis es ganz, ganz leise geht.

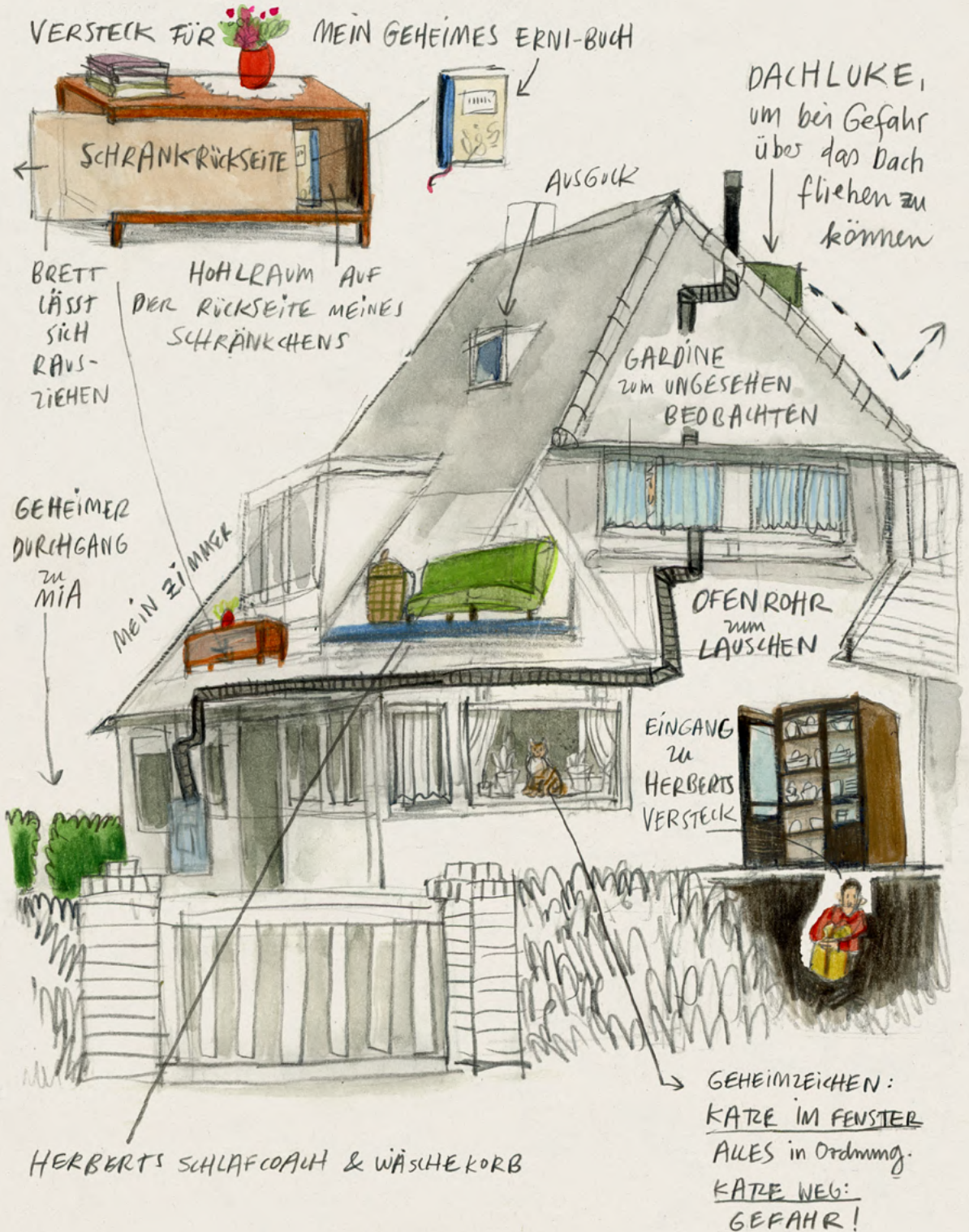
Wir haben auch Klopfzeichen am Ofenrohr vereinbart: Wenn man mit der Faust laut aufs Ofenrohr klopft, hört man das im ganzen Haus. Drei Mal klopfen ist das Zeichen für „Sofort Verschwinden!“.

Es ist wirklich kein Spaß, im Krieg zu leben. Aber langweilig wird uns bestimmt nicht in der letzten Zeit.



DAS VERSTECKE HAUS

Und dann haben wir unser Haus durchsuchungssicher gemacht:



Die geheime Party

Heute feiern wir Herberts 18. Geburtstag. Hein hatte vor einem Monat Geburtstag, deshalb steigt heute bei uns eine große, geheime Doppelparty. Etty, Mia, und Pieter sind gekommen und haben Geschenke dabei: eine ganze Tafel Schokolade für jeden von Etty, ein Kuchen von Mia und von Pieter ein Taschenmesser für Hein und ein Pfadfindergürtel für Herbert. Außerdem hat er seine besten Tanzplatten mitgebracht. Hinter geschlossenen Vorhängen tanzen wir ausgelassen in unserem Wintergarten, als hätten wir seit hundert Jahren nicht getanzt. Es ist Ernis erste Party, und er hat einen Riesenspaß: Er hopst durch die Gegend, tanzt mit Mia und Etty Ringelreihen, darf auf Pieters Schultern reiten und schläft irgendwann erschöpft auf Mamas Schoß ein. Um zwölf dürfen die beiden Volljährigen mit Papa eine seiner letzten verbliebenen Zigarren rauchen. Hein wird es leider ziemlich schlecht davon. Trotzdem grinsen beide selig, als wir um drei Uhr endlich ins Bett gehen. So eine wilde Feier hat unser Haus noch nie gesehen!



Die Spionin Quittenmayer

Obwohl wir unser Bestes gegeben haben, unser Haus zu einem sicheren Versteck zu machen – sobald es klingelt, zucken wir alle zusammen.

Es ist Sonntagvormittag und – es klingelt!

Diesmal ist es die Quittenmayer, die vor der Tür steht. Sie war ewig nicht mehr bei uns. Ich kann Mama mit ihr sprechen hören: Sie will sich angeblich Zucker leihen, für ihre Marmelade. Als ob heutzutage noch irgendwer genügend Zucker hätte, um Marmelade zu kochen! Da stimmt doch was nicht. Mama versucht, sie abzuwimmeln, aber sie will einfach nicht gehen.

Kurzentschlossen packe ich Erni und verschwinde mit ihm ins obere Stockwerk. Wenn ich hier oben am Ofenrohr lausche, kann ich hören, was sie unten im Flur sprechen: „Ist gut, Frau Mayer. Vielleicht habe ich doch noch ein wenig Zucker von der letzten Zuteilung. Ich schaue kurz nach. Warten Sie bitte so lange hier!“

„Das ist aber nett, meine liebe Frau Stockmann. Ich komme gleich mit, möchte Ihnen ja keine Umstände machen.“

„Aber Frau Mayer, warten Sie doch ... “

Es gibt eine Pause und plötzlich wummert es drei Mal laut am Ofenrohr – Mama muss in der Küche dagegen geschlagen haben. Die Quittenmayer ist im Haus!

Aus der Küche höre ich Schranktürenklappen und stelle mir vor, wie Mama in aller Eile einen Rest Zucker sucht, um sie schnell wieder loszuwerden. „Hier, Frau Quitt ... Frau Mayer – ich habe den Zucker. Frau Mayer? Wo sind Sie?“

War das die Wohnzimmertür? Oh nein, wo ist Herbert? Ich höre die Stimme der Quittenmayer aus Richtung des Wohnzimmers: „Ach je, das ist aber wenig Zucker ... Aber dort im Schrank steht ja ihre hübsche Zuckerdose. Da könnte doch auch noch ein Rest sein ... Ich darf doch?“

Was macht sie denn? Sie kann doch nicht überall durchs Haus laufen und Schränke öffnen – die Zuckerdose steht im Schrank über Herberts Versteck! Wo ist er denn nur Herbert? Bitte lieber Gott, mach, dass sie ihn nicht findet!

„Fütse laufen, Maja?“ Erni merkt, wie aufgeregt ich bin, und will Verstecken spielen.

„Jetzt nicht, Erni, sei leise!“

Ich höre irgendwelche Geräusche von unten, aber ich habe keine Ahnung, was das ist.

„Maja! Fütse laufen!“

Was ist denn nur los da unten? War das Herbert?

„Maaajaaa!“

„Erni – sei still!“

Jetzt ist Mama wieder im Flur: „Glauben Sie mir, Frau Mayer, wenn ich mehr Zucker hätte, ich würde ihn Ihnen geben! Aber Sie wissen doch, wie knapp alles ist, seitdem Krieg ist.“

„Jawohl, das weiß ich. Aber – dem Führer sei Dank – der Sieg steht ja kurz bevor, dann haben wir Zucker und Butter im Überfluss.“

„Hm, ja. Wenn ich Sie nun höflichst bitten darf – ich muss mich um das Essen kümmern, sonst verbrennt es mir ...“

„Ja, ja, ich gehe schon. Wiedersehen.“

Sie klingt enttäuscht. Scheinbar hat sie Herbert nicht entdeckt. Wahrscheinlich hat sie gehofft, ein ganzes Nest von Versteckten bei uns auszuheben. Ob sie etwas gemerkt hat?

Als sie zum Gartentor hinausgeht, dreht sie sich noch einmal um und mustert das ganze Haus. Ich verschwinde schnell hinter dem Vorhang, hinter dem ich hervorgelugt habe. Hoffentlich hat sie mich nicht gesehen. Es ist lächerlich, ich wohne hier! Aber ich habe das starke Gefühl, dass es besser war, ihr mit Erni nicht zu begegnen. Jetzt ist sie weg.



Mama kommt die Treppe rauf, sie sieht ganz aufgeregt aus.

„Mama! Wo ist Herbert?“

„In seinem Versteck.“

„Aber – “

„Ja – sie stand direkt über ihm! Hein ist jetzt da und holt ihn raus, sobald sicher ist, dass sie nicht wiederkommt. Oh, Maja! Ich hatte solche Angst, dass sie ihn findet.“

Mir fällt ein riesiger Stein vom Herzen.

„Maja, ich packe eure Sachen, und du fährst mit Erni ein paar Tage weg. Denkst du, ihr könnt bei Ettys Cousine unterkommen, wo ihr letzten Sommer wart? Herbert geht erstmal zu Mia. Frau Mayer kam nicht zufällig hier vorbei. Vielleicht wurde sie geschickt, um uns auszuspionieren. Wenn man plant, das Haus zu durchsuchen, möchte ich, dass ihr außer Reichweite seid.“

Also türmen wir.

*

Bei Ettys Cousine blieben wir eine ganze Woche. Und Herbert bei Mia, von wo er bei Gefahr direkt in den Wald laufen konnte. Mama sagte in der Schule, ich sei krank. Es gab keine Hausdurchsuchung und wir sind alle drei zurück Zuhause. Aber natürlich rechnen wir jetzt immer mit dem Schlimmsten, wenn jemand vor der Tür steht.

ERNI & ICH

haben ab

MEIN PFADFINDER-
RUCKSACK MIT
KLEIDUNG FÜR
EINE WOLFE &
DEN PÄSSEN

AUF FIETSI II. SIND WIR
BIS ZU ETTYS COUSINE
GEFAHREN - ERNI
VORN AUF SEINEM
KINDERSATTEL

WENN MAN GERADE UNTERTAUCHT, SIEHT MAN NATÜRLICH NICHT
SO LUSTIG AUS. DAS FOTO HAT PAPA GEMACHT, ALS WIR ZURÜCK WAREN.

Pieter-Klaas und Mia im Kartoffelsack

Es ist Nikolaus, und Erni hat ein Lied für „Sinterklaas“ gelernt, wie der Nikolaus hier heißt. In den Niederlanden ist Nikolaus fast wie ein kleines Weihnachten, und deshalb ist es Erni sehr wichtig, dass Sintaklaas und sein Helfer auch wirklich zu uns kommen.

Wir haben das Haus festlich für unser niederländisch-deutsches Fest geschmückt: Überall haben wir Tannenzweige aufgehängt, Kerzen brennen, es ist dunkel draußen, und Erni singt noch einmal: „Sinterklaas, kapoentje, Gooi wat in mijn schoentje ...“

Da klopft es an der Haustür. Langsam geht sie auf und herein kommen: Pieter und Mia. Der große dünne Pieter trägt einen weißen Wattebart und roten Mantel, aus dem seine Beine herausragen. Mia steckt in einem alten Kartoffelsack und hat sich das Gesicht mit Ruß verschmiert wie ein Schornsteinfeger. Sie sehen irrsinnig komisch aus – Hein, Herbert und ich müssen uns zusammenreißen, um nicht laut loszulachen.

Aber Erni ist ganz ehrfürchtig. Als Pieter-Klaas sich gesetzt hat, klettert er auf seinen Schoß und singt sein Liedchen. Dann bekommt er vom Sinterklaas zum Dank ein Geschenk: ein kleines dunkelrotes Schäfchen. Erni strahlt. Was er nicht mitbekommt, ich aber schon: Mia strahlt aus ihrem Kartoffelsack heraus den verkleideten Pieter genauso an ...

Als ich Erni abends ins Bett bringe, kann er vor Aufregung und Glück lange nicht einschlafen.



ERNI IST JETZT 3 JAHRE ALT!



MAMA HAT VON EINEM FOTOGRAFEN
TOTAL SCHÖNE FOTOS MACHEN LASSEN -
FÜR MARTHA & OTTO

Das Lager in Deutschland

Heute klopft Pieter wieder, aber diesmal bringt er keine Geschenke, sondern schlechte Nachrichten – er hat wieder diesen Blick.

Schnell versammeln wir uns alle in Papas kleinem Arbeitszimmer. Es geht zum Garten hinaus und ist von der Straße nicht einsehbar.

„Ich habe eben erfahren, dass Martha und Otto in ein Lager in Deutschland verlegt werden sollen. Es ist kein Durchgangslager, wie das, in dem sie bis jetzt waren.“

„Was heißt das, Pieter?“

„Es ist schlimmer.“

Eine Weile ist es ganz still. Obwohl Erni natürlich nichts davon verstehen kann, fängt er in diesem Moment an zu weinen. Dann sagt Pieter:

„Und deine Eltern, Herbert, kommen wohl auch dorthin.“

Erschrocken sehen wir alle zu Herbert. Er ist ganz weiß im Gesicht. Und dann sagt er: „Dann gehe ich mit ihnen.“

Hein ruft: „Aber Herbert, du kannst doch nicht – “ Doch Herbert unterbricht ihn: „Mein Papa war schon nicht gesund, bevor er ins Lager kam. Ich denke ständig an ihn und Mama, und, dass ich ihnen nicht helfen kann. Ich kann sie nicht länger alleine lassen.“

„Aber – aber, wenn das Lager doch noch schlimmer ist! Überleg es dir noch einmal, bitte!“ „Lass ihn, Hein“, geht Papa dazwischen. „Herbert muss selbst für sich entscheiden. Und Herbert, du kannst so lange bei uns bleiben, wie du möchtest. Was auch immer du tust, wir werden dir dabei helfen.“ „Danke“, sagt Herbert rau und versucht seine Tränen hinunterzuschlucken.

Abschied von Herbert

Herbert hat es sich nicht nochmal überlegt. Er hat sich den Deutschen gestellt und ist zu seinen Eltern ins Lager gegangen. Und zu Martha und Otto. Wir haben schreckliche Angst um sie alle. Aber Herbert wird ihnen jetzt alles von Erni erzählen können. Und was bei uns passiert ist, seit sie weg sind.

Mama hat ihm Heins beste Wollpullover gegeben und Papas warmen Mantel und so viel Essen, wie er nur tragen konnte, obwohl es ja fast

nichts mehr gibt. Und Hein gab ihm sein heiß beliebtes Taschenmesser. Herbert sträubte sich: „Ich werde es bestimmt nicht behalten dürfen, Hein. Bitte behalt es!“ Aber Hein war stur: „Nein, du sollst es haben!“

„Dann – bewahrst du es für mich auf? Wenn wir zurückkommen, gehe ich nach Amerika. Da kann ich es bestimmt gut brauchen, im wilden Westen“, sagte Herbert und grinste schief. Dann nahmen sich die beiden zum Abschied lange in die Arme.



Der Frühling kommt trotzdem

Der Frühling kommt und strahlt, als wäre nichts geschehen. Um uns herum wird alles lebendig: Zarte hellgrüne Blättchen sprießen aus den Ästen, und die Triebe der Pflänzchen schießen aus dem Boden, wo sie sich den ganzen strengen Winter über versteckt haben. Die Sonne scheint herrlich warm, und sogar das Gemüse in Mamas Garten beginnt zu wachsen, nachdem wir in den letzten Jahren kaum etwas ernten konnten.

ETTY, ERNI &
ICH im GARTEN

Erni ist so groß
geworden & kann
schon richtig
helfen beim
Pflanzen & Ernten.
Am liebsten
erntet er
Himbeeren -
direkt vom
Strauch in
den Mund...

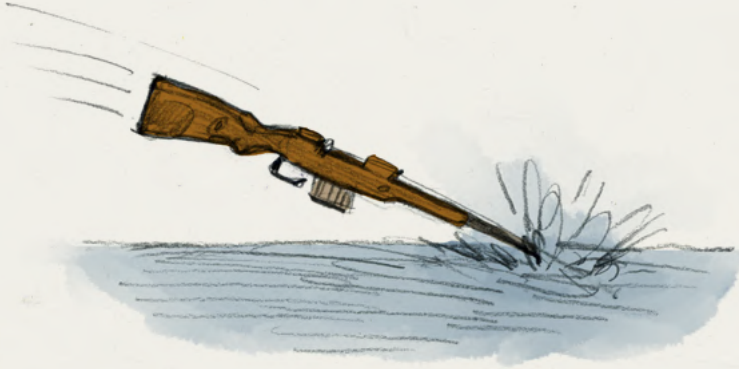


Papa macht nicht mit

Die Deutschen haben den „Volkssturm“ ausgerufen. Wirklich alle deutschen Männer müssen an die Front. Auch Papa. Er hat eine Uniform bekommen und ein Gewehr. Aber der Krieg kann nicht mehr lange dauern, Papa ist sich sicher: „Die Deutschen verlieren an allen Fronten. So viele Soldaten mussten sterben. Jetzt versuchen sie nochmal alles, um eine Niederlage zu verhindern. Sie verpflichten jeden, für sie zu kämpfen, der sich noch auf den Beinen halten kann. Aber ich werde nicht für sie kämpfen.“

Und dann – nimmt er seine Uniform und sein Gewehr und wirft sie in den Fluss.

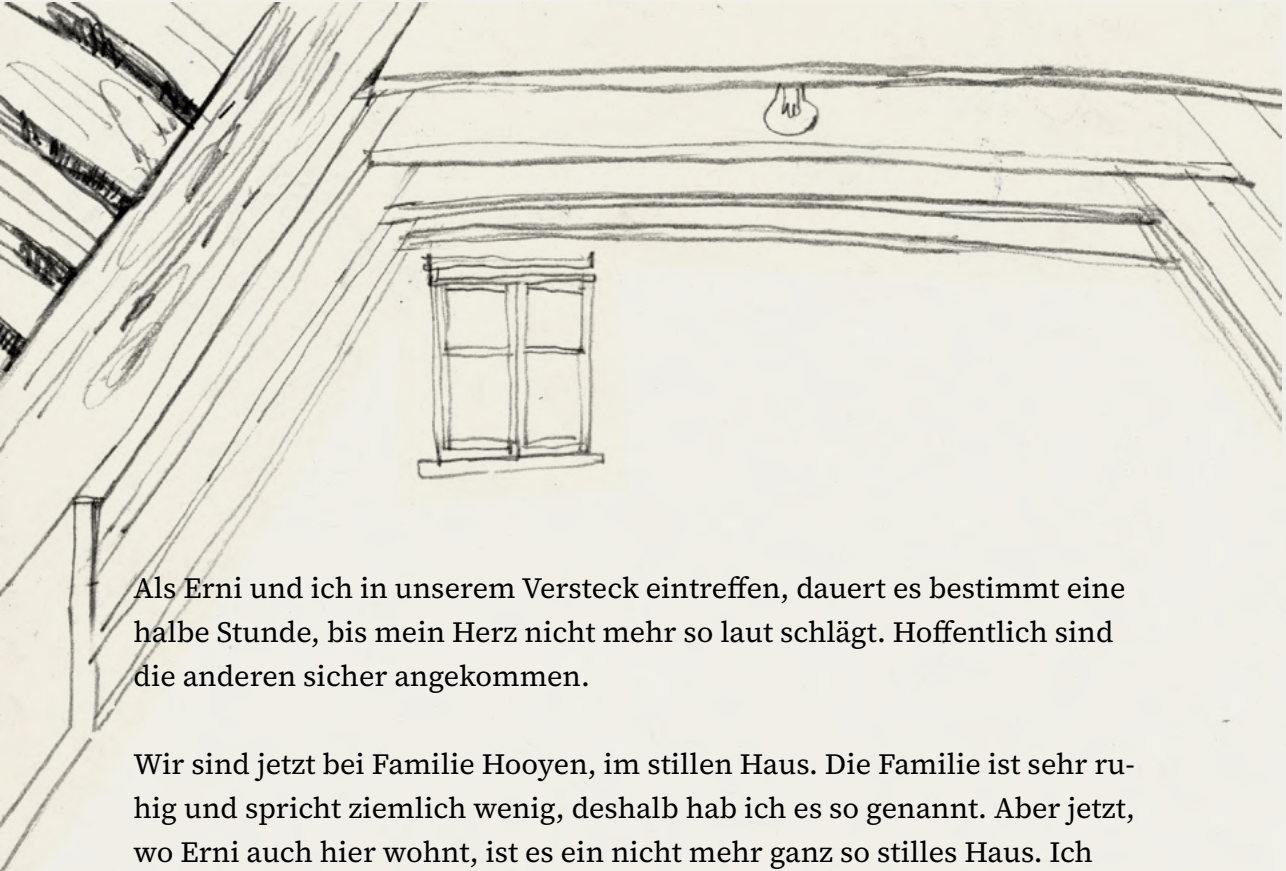
Wir müssen für ein paar Tage verschwinden; die Soldaten werden kommen, um ihn zu holen.



Wir tauchen unter

Wir packen schnell ein paar Dinge zusammen: Anziehsachen, Ernis Schäfchen und mein Skizzenbuch – und gehen in der Dämmerung los. Mama und Papa, Hein und ich mit Erni – alle an einen anderen Ort. Erni und ich gehen zu einer Familie in unserem Ort, die entfernt mit Mama und Papa bekannt sind. Es ist ziemlich aufregend – die Ausgangssperre beginnt jetzt schon um acht Uhr abends, und ich war seit Jahren nicht mehr am Abend auf der Straße.

Wir schleichen, drücken uns an Häuserwände und versuchen, dabei so unschuldig wie möglich auszusehen, damit niemand Verdacht schöpft, falls wir doch gesehen werden. Im kleinen Wäldchen fangen wir an zu laufen.



Als Erni und ich in unserem Versteck eintreffen, dauert es bestimmt eine halbe Stunde, bis mein Herz nicht mehr so laut schlägt. Hoffentlich sind die anderen sicher angekommen.

Wir sind jetzt bei Familie Hooyen, im stillen Haus. Die Familie ist sehr ruhig und spricht ziemlich wenig, deshalb hab ich es so genannt. Aber jetzt, wo Erni auch hier wohnt, ist es ein nicht mehr ganz so stilles Haus. Ich kann gar nicht glauben, dass sie uns bei sich verstecken – sie kennen uns ja kaum. Und es gibt seit Monaten immer weniger zu essen, wegen den Kämpfen an der Front. Ich bin ihnen so dankbar, dass sie uns beide jetzt auch noch durchfüttern; mich und den immer hungrigen kleinen Erni. Die Tochter An, ist besonders nett. Sie hat uns ein Bett auf dem Dachboden gemacht, einen anderen Ort gab es nicht. Es ist recht kühl und zugig dort, aber es wird ja nicht allzu lange dauern.

Kriegsdelikatessen im Schlaraffenland

Leider dauert es länger als gedacht. Der Winter ist gekommen und er ist länger und kälter als alle zuvor. Lange Eiszapfen bilden sich an den Dachrinnen, und der Schnee liegt kniehoch auf den Straßen. Im Haus ist es jetzt bitterkalt, denn wir können fast nicht mehr heizen: Strom und Gas gibt es nicht mehr wegen des Kriegs. Wir hören, dass viele Menschen hungern in diesem harten Winter.

Wir sitzen alle den ganzen Tag in dem einzigen Zimmer, in dem ein kleiner Holzofen steht, der uns ein wenig Wärme gibt. Auf ihm kochen

wir manchmal eine Handvoll Reis und Bohnen, sonst essen wir nur klebriges Graubrot, geriebene Zuckerrüben und – Tulpenzwiebeln! Anderes Gemüse gibt es gerade nicht. Das schmeckt ziemlich gruselig. Aber, wenn man wirklich Hunger hat, freut man sich über alles, was einem den Magen füllt. Erni und ich haben ein Spiel erfunden. Es heißt „Kriegsdelikatessen“: wir tun so, als würden wir ein Festmahl verspeisen, im Schlaraffenland, Ernīs Lieblingsgeschichte.



Weil es keinen Strom gibt, gibt es auch kein Licht. Es wird früh dunkel, und dann sitzen wir um eine winzige Öllampe und erzählen uns Seeräuber- geschichten. Das heißt, ich erzähle sie Erni, die anderen sprechen ja nicht viel.

Nach acht Uhr abends darf man noch immer nicht raus – trotzdem sind An und ich jede Nacht unterwegs! Ich hätte nicht gedacht, dass ich mich sowas mal traue, aber ohne unsere Ausflüge hätten wir gar nichts zum Heizen: Bewaffnet mit einer Kneifzange schleichen wir über die umliegenden Felder, schneiden den Draht der Weidezäune durch und ich ruckle so lange an den Holzpfehlen, bis ich sie aus dem Boden ziehen kann. An steht Schmiere und passt auf, dass keiner kommt. Mit diesem Holz füttern wir unseren kleinen Ofen. Und mit Seiten aus alten Schulbüchern. Aber mein Skizzenbuch würde ich niemals verbrennen! Lieber friere ich noch ein bisschen mehr. Wenn ich hier nicht zeichnen könnte, würde ich wahrscheinlich wahnsinnig werden.

Mein vorletzter Bleistift... →



Der Winter will kein Ende nehmen. Es ist so kalt, dass wir alles übereinander anziehen, was wir haben. Von Erniss Schuhen muss ich bald die Spitzen abschneiden, damit er keine krummen Zehen bekommt, weil er so schnell wächst. Und waschen ist auch schwierig. Es gibt keine Seife mehr, und das Wasser ist eiskalt.



Wir machen es uns so lustig, wie es geht: wir erfinden Reime, singen seine geliebten Kinderlieder, malen mit Kohle auf die Dielen und ich bringe ihm ein paar Buchstaben und Zahlen bei. Er ist wirklich ein schlaues Kerlchen, und bald wird er schon fünf Jahre alt! Ich bin froh, ihn bei mir zu haben.

Aber ein wenig nervös macht es mich auch. Ich habe mich ja noch nie ganz allein um ihn gekümmert. Jetzt bin ich zum ersten Mal wirklich Mama Maja. Was für ein Glück, dass er keine Windeln mehr braucht!

Zum Schlafen gehen wir noch immer auf den eiskalten Dachboden. Dort lagern ein kleiner Sack mit Reis und einer mit Bohnen. Wir sind sehr sparsam damit, wer weiß, wie lange sie noch halten müssen. Dafür bedienen sich die Mäuse daran, die auch auf dem Dachboden wohnen. Jede Nacht höre ich das Trappeln ihrer kleinen Füße auf dem Holzboden. Und weil ich mal gelesen habe, dass hungrige Mäuse Kindern die Ohren anknabbern, traue ich mich kaum zu schlafen und taste immer wieder, ob Erniss Ohren noch da sind. Bis jetzt wurden sie glücklicherweise verschont.

Aber ich frage mich ständig, wie lang das so noch gehen soll. Wann sehe ich endlich meine Familie wieder?



Heute wird mein kleiner Erni schon 4. Jahre!
 Und ich bin schon 2 1/2 Jahre lang Mama Major...
 Ich hab eine Schulbuchseite vor dem Feuer gerettet
 und ihm eine Karte gebastelt:



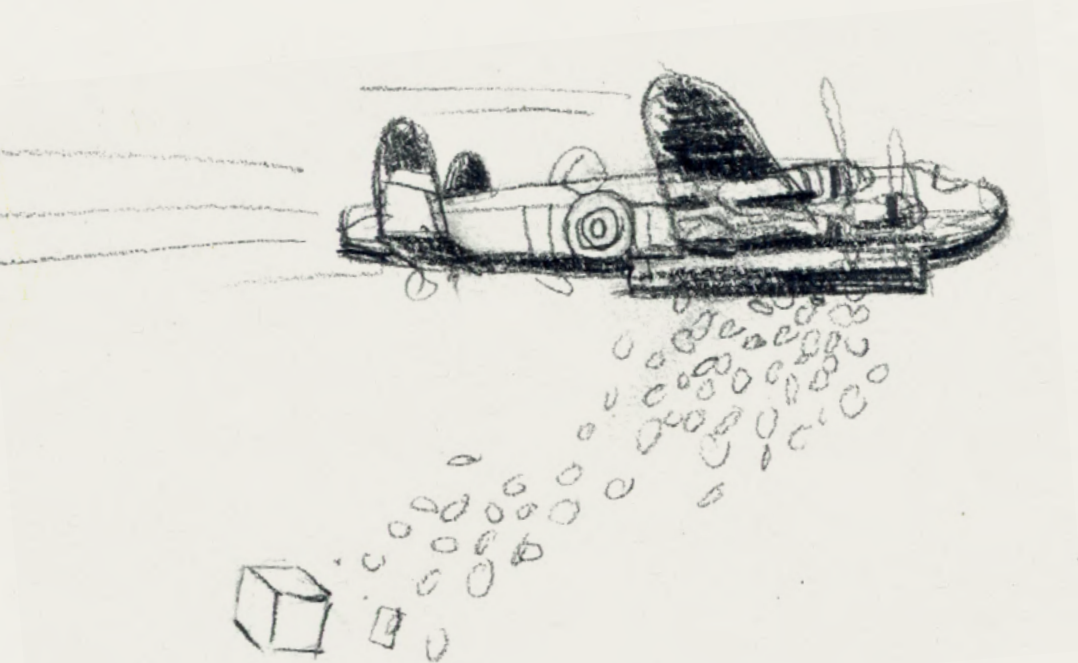
„Hoch soll er leben - hoch soll er leben
Vier mal hoch!“

„auf niederländische
 „lang zal hij leven“

Essen statt Bomben

Endlich, endlich wird es wärmer, und die Blumen fangen langsam an zu blühen. Aber dieses Jahr gibt es keine Tulpen. Wir haben sie alle aufgegessen ...

Dafür regnet es jetzt Essen! Es ist wie ein Wunder. Die Gegner der Deutschen, Engländer und Amerikaner, werfen Lebensmittel für die hungernen Menschen ab. Dafür fliegen sie ganz tief über unseren Köpfen. Dann öffnet sich die Klappe der Flugzeuge, und wo vorher Bomben herausgefallen sind, fallen jetzt Pakete voller Lebensmittel. Heute haben wir zum ersten Mal seit Monaten wieder richtig gegessen: Weißbrot und Margarine, gespendet aus Schweden. So gut hat mir noch nie im Leben irgendetwas geschmeckt. Nicht mal die Lebkuchen aus Nürnberg, die Martha und Otto damals mitgebracht haben.



Es ist vorbei!

Erni hat ein altes quietschendes Dreirad bekommen und fährt stolz eine Runde nach der anderen im kleinen Hof des Hauses. Plötzlich rennt An zu uns in den Hof und schreit:

„Maja, der Krieg ist vorbei!“

„Was sagst du da?“

„Ja, Maja! Es ist vorbei!“

Ich schnappe mir Erni, und wir laufen zusammen auf die Straße. Überall kommen Menschen aus den Häusern, die wie wir ihren Augen und Ohren nicht trauen. Wie im Traum machen wir uns auf den Weg nach Hause. Seit Jahren habe ich nicht mehr so viele Menschen gesehen, und alle strahlen über das ganze Gesicht. Ich bin so glücklich wieder frei draußen sein zu können, dass ich jeden umarmen möchte. Und dann tanzen wir vor Glück: Fremde Menschen nehmen mich an den Händen, wir lachen und singen und hüpfen im Kreis wie kleine Kinder. Und Erni hüpfte mittendrin. Plötzlich sehe ich Mia und Pieter, und dann kommen Etty und Hein und wir fallen uns in die Arme, springen wie die wilden Pferde und singen:

ES IST VORBEI - WIR SIND FREI

DER KRIEG IST VORBEI -

ES IST VORBEI!



UNSERE WELT

ICH KANN NICHT MEHR
AUFHÖREN
ZU LACHEN!

PIETER
IST IN
SICHER-
HEIT!

UND MEIN
ERNI IST
SO GLÜCKLICH!
ALLE WIEDER ZUSAMMEN

ÜBERHAUPT
SIND ALLE
TOTAL
ALBERN ...

UND HEIN
WIEDEK SEINE
WIEDEK WITZE!

UND
UNSERE
MIA!

MEINE
ETTY &
IST WIEDER
DA!

UND IRGENDWIE GEHT
& DRÜBER
ALLES DRUNTER

STEHT
KOPF

Jetzt ist es spät in der Nacht. Ich bin bei Mias Eltern und sehe unser Haus durch den Vorhang. Mama ist auch hier. Erni war so glücklich, sie wiederzusehen, dass er sie nicht mehr losgelassen hat. Irgendwann ist er dann todmüde von all der Freude in ihrem Arm eingeschlafen. Papa kommt morgen zu uns. Und übermorgen ziehen wir wieder in unser Haus!

Gleich am Morgen, nachdem wir untergetaucht sind, wurde unser Haus durchsucht, hat Mia erzählt. Und dann sind fremde Menschen eingezogen!

Vorhin fuhr ein Armeewagen vor und hat sie abgeholt. Endlich ist dieser Wahnsinn vorbei.

*

Mein Ernizwerg kann nur daran denken, dass er bald wieder mit Mama in seinem Sandkasten buddeln kann. Und ich freue mich so auf mein Bett!



Wo sind Martha und Otto?

Die Lager in den Niederlanden und in Deutschland wurden befreit, und es muss dort schrecklich gewesen sein. So viele Menschen mussten sterben. An den Bäumen hängen jetzt Listen mit den Namen der Menschen, die überlebt haben und aus den Lagern befreit wurden. Aber Marthas und Ottos Namen konnten wir noch nicht finden.



Heute ist Samstag, Erni spielt im Garten, und Etty und ich laufen wieder von Baum zu Baum und suchen auf den Listen. Irgendwann gehen wir nach Hause. „Na, ihr beiden, hattet ihr Erfolg?“

„Nein, Mama. Wir sind zwei Stunden von Liste zu Liste gelaufen. Aber wir finden sie nicht ... Mama – was ist, wenn sie nicht mehr zurückkommen?“

Mama ist einen Moment still und schaut uns traurig an. Dann atmet sie tief ein und sagt: „Dann bleibt Erni eben bei uns.“





2 ½ Paar Eltern

Es gibt wieder richtiges Essen in den Geschäften. Alles ist noch knapp, aber wenn wir früh genug da sind, können wir frisches Obst kriegen und Gemüse und richtige Milch! Erni und ich stehen in der Schlange vorm Laden, da kommt plötzlich Hein gelaufen:

„Sie sind zurück! Sie sind wieder da!“

„Wer?“

„Martha und Otto – sie sind wieder da!“

Hein und ich fallen uns in die Arme.

„Erni, deine Eltern sind zurück!“

„Wieso?“

Erni schaut uns verunsichert an. Er versteht nicht, was wir meinen.

„Na, deine Eltern! Wir dachten, sie – ach, komm mit!“

Und dann lassen wir alles stehen und rennen auf unseren klappernden Holzpantoffeln mit Erni an der Hand nach Hause.

Ganz außer Atem stolpern wir in unseren Flur und da sitzen sie – Martha und Otto.

Sie sehen verändert aus. Blass und dünn und sehr, sehr müde.

Aber dann sehen sie Erni und fangen an zu strahlen. Ich schiebe ihn vor mich in Richtung seiner Eltern. Er weiß noch immer nicht, was los ist.

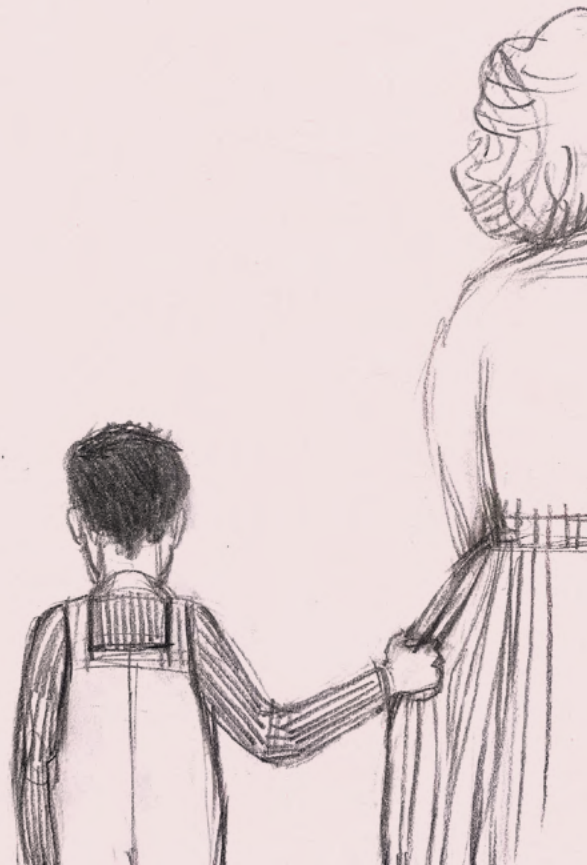
Wir haben ihm von seinen echten Eltern erzählt, gleich nachdem der Krieg vorbei war. Aber er hat es nicht verstanden. Für ihn sind Mama und Papa seine Eltern. Und Martha und Otto sind Fremde.

„Na los, Erni – sag guten Tag! Das sind deine echten Eltern.“

„Guten Tag“, sagt Erni und rührt sich nicht vom Fleck.

Martha und Otto laufen Tränen über die Wangen. Endlich sehen sie ihr Kind wieder. Und zum ersten Mal hören sie es sprechen.

„Kommst du mal zu mir?“, fragt Martha leise. Dann steht sie langsam auf, kniet sich vor Erni und nimmt ihn vorsichtig in die Arme.





ERNI & ALLE SEINE ELTERN:
 Martha & Otto Krakenberger,
 Amme Marie & Carl Stockmann
 und irgendwie auch ich:
 Mama Maja —



Alles neu für Erni

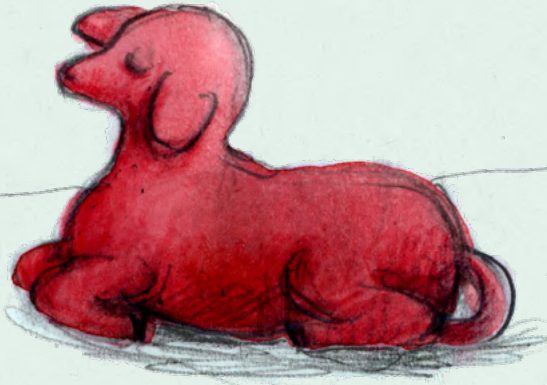
Martha und Otto wohnen erstmal bei uns. Sie haben Lis' Zimmer bekommen, das leer steht, seit sie in Amsterdam wohnt. So können sie sich bei uns ein wenig ausruhen und erholen. Erni wohnt jetzt bei ihnen. Ich will gerade ins Bett gehen, da klopft es leise an meiner Tür. Draußen steht Erni mit seinem roten Schäfchen im Arm:

„Maja, ich kann nicht schlafen. Darf ich zu dir?“

„Aber Erni, was ist denn mit deinen Eltern?“

„Ich will zu dir.“

Dann kriecht er in mein Bett und kuschelt sich ganz eng an mich.



Eben habe ich die Quittenmayer beim Einkaufen getroffen. Ihr Mann trägt jetzt kein Bärtchen mehr und tut so, als würde er mich nicht kennen. Aber als sie mich sieht, kommt sie zu mir und spricht mich ganz freundlich an: „Guten Tag, Margret, hübsch siehst du aus. Ist es nicht wunderbar, dass der Krieg endlich vorbei ist? Es war der schönste Tag in unserem Leben, als die Kanadier in die Stadt gekommen sind und uns von den Nazis befreit haben.“

Ich bin sprachlos. Dann drehe ich mich um und lasse sie ohne ein Wort stehen.

Nichts ist wie vorher

Martha und Otto sind anders als früher. Sie sind still geworden und manchmal wie ganz weit weg. Mit Erni sind sie freundlich und geduldig. Aber sie zeigen selten Gefühle.

„Unserem Sohn soll es besser ergehen als uns“, sagt Martha. Und: „Gefühle helfen ihm nicht weiter, wenn so etwas nochmal passiert.“

Es ist ein schöner Spätsommertag, Erni buddelt schon wieder im Sandkasten, und ich trinke mit den beiden Tee am kleinen Tisch in unserem Garten. „Martha, Otto, darf ich euch etwas fragen? Was ist passiert in den Lagern?“

Otto blickt mich an und dann wie durch mich hindurch. Als würde er etwas sehen, was nur er sehen kann. Und Martha rührt in ihrer Teetasse.

„Sie haben ...“ Sie spricht nicht weiter.

Dann gibt sie sich einen Ruck und sagt: „Wir haben überlebt.“

„Ja! Aber – wie geht es euch?“

Sie schaut mich fest an und sagt nochmal: „Wir haben überlebt.“

Weiter zu fragen traue ich mich nicht.



WAS IST MIT MARTHAS & OTTOS GEFÜHLEN PASSIERT?

ICH STELLE ES MIR VOR WIE BEI
BÄUMEN IM WINTER: —————→

WENN ES EISIG WIRD, WERFEN SIE AB,
WAS DIE KÄLTE NICHT ÜBERSTEHT.

DAS LEBEN ZIEHT SICH INS INNERE
ZURÜCK, WO ES GESCHÜTZT IST.

WENN DANN DER WINTER VORBEI IST, KOMMT ALLES ZARTE
WIEDER HERVOR,

BILDET BLÜTEN.

UND NEUE
BLÄTTER.



VIELLEICHT HÖRT DER WINTER BEI MARTHA & OTTO
EINFACH NICHT MEHR AUF?

Post aus dem Exil

„Maja, schau: eine Karte von Herbert!“ Hein wedelt mit einem Foto, auf dessen Rückseite etwas geschrieben steht:

Lieber Hein,
Liebe ganze Familie,
Mama und mir geht es
jetzt wieder besser.
Wir sind jetzt bei Verwandten
in der Schweiz.
Ohne Papa. Er hat das Lager
nicht überlebt.
Im Frühjahr ziehen wir nach
Amerika.
Hein, versprichst du mir, dass
du mich dort besuchen kommst?
Alles Liebe und Danke für Alles!
Ever BAK / Herbert



Große Hochzeit mit Blumenkind Erni

Mia und Pieter haben geheiratet! Hein hatte vorgeschlagen, dass sie als Nikolaus und Knecht gehen sollen, aber Mia hat dankend abgelehnt. Es war eine wunderschöne Feier, alle waren da. Erni war Blumenkind und hat alle Blumen auf einmal verstreut.

Hochzeit Pieter & Mia Bosmann, Sept. 1946

Mias & Pieters ganz großer Tag



AUFTRITT DER BLUMENKINDER



ERNI STREUT SO EIFRIG...



... DASS DER KORB IN NULLKOMMA NIX LEER IST

Später ♡
gab es
noch ein
ganz großes
Festessen &
Tanz bis
Spät in
die Nacht
...

Fahrradfahren und das neue Leben

Erni, Martha und Otto haben ein neues Haus und Otto eine neue Stelle in seinem alten Beruf! Sie wohnen ganz in unserer Nähe in einem Doppelhaus mit großen Fenstern und Erni hat gerade Fahrradfahren gelernt. Nächstes Jahr kommt er in die Schule und freut sich schrecklich darauf. Wir sehen uns fast jeden Samstag, spielen Schach und üben Radfahren, damit wir im Sommer gemeinsam mit Etty und Hein ans Meer fahren können.

FAMILIEN-
URLAUB
in der
SCHWEIZ



OTTO ist
» stolz wie
OTTO «,
weil unser
großer ERNI
schon auf
meinem
FIETS!
radeln
kann!



Switzerland 1947



ERNI-SCHULKIND!



Wie es mit Erni weiterging

Erni ist inzwischen groß geworden. Er arbeitet im selben Beruf wie sein Papa, er ist jetzt Hopfenhändler. Dafür kommt er richtig herum in der Welt. Und von überall schickt er mir eine Karte.



Liebe Maja,
 wie geht es euch im kalten Holland?
 Ich lebe jetzt für ganze 5 Monate in
 Barcelona, um Spanisch zu lernen.
 Die Stadt ist wunderschön und das
 Wetter ist herrlich!
 Mal sehen, vielleicht lerne ich sogar
 noch Flamenos tanzen. Oder Stierkampf?
 Dein Ernst



Liebe Maja,
 herzliche Grüße aus Venezuela!
 Seit einigen Monaten bin ich jetzt
 internationaler Vertreter für den
 Hopfenhandel in Lateinamerika.
 Die Welt ist groß & will entdeckt
 werden! Als nächstes bekommt die
 Post aus Kolumbien & Barbados!
 Dein Ernst

Maja Stockmann
 IJsslaan 4
 Aardenburg
 Netherlands



Heute ist Erni ein alter Mann, der in Nürnberg lebt, in der Heimatstadt seiner Eltern, die sie damals verlassen mussten. Er nennt sich schon lange nicht mehr Erni, sondern Ernst, und erzählt vor Schulklassen über sein Leben, die Erfahrungen seiner Eltern und seine Zeit als verstecktes Kind.

Eigentlich war er damals zu klein, um sich erinnern zu können. Deshalb habe ich das alles für ihn aufgeschrieben und ihm zu seinem 50. Geburtstag übergeben. Das war mein Geschenk an meinen kleinen Erni, dessen Mama Maja ich eine Zeit lang sein durfe.



Das bin ich - Maja
als ältere Dame!

↙ Unter dem Arm
halte ich meine
Erinnerungen für

ERNI,
die ich
ihm an
diesem
Abend
geschenkt
habe ...

Nachwort der Autorin und Illustratorin

Die Geschichte von Erni und Maja ist wahr und wahrhaftig. Sie hat sich fast genauso ereignet, wie ich sie hier erzählt und gezeichnet habe. Fast – weil in diesen Jahren so viel passiert ist, dass ich nicht alles erzählen konnte. Und, weil wir Einiges nicht mehr genau herausfinden konnten. Obwohl ich Erni, der sich jetzt Ernst nennt, monatelang mit Fragen gelöchert habe, Majas Aufzeichnungen genau studiert und sehr viel gelernt habe, über die Zeit des Faschismus, in der sich all das ereignet hat. Das, was ich zur Geschichte hinzugefügt habe, stammt aus Berichten von anderen versteckten Kindern und Überlebenden dieser schrecklichen Zeit. Denn so einzigartig das Schicksal von Erniss Familie erscheint, es gibt Hunderttausende Menschen, denen etwas Ähnliches passiert ist.

In all der Unmenschlichkeit, gab es Menschen wie Maja und ihre Familie, die geholfen haben. Obwohl sie dafür selbst ihre Sicherheit, vielleicht sogar ihr eigenes Leben riskiert haben.

Ich habe diese Geschichte festgehalten, um von ihrem Mut zu erzählen – damit er sich vermehrt. Und um uns zu zeigen, was möglich ist, wenn wir versuchen, (für einander) **Menschen zu sein**.

